Nachmittags-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Sechsundsiebzigster Jahrgang.

Nr. 56.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1⅚ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an

Montag, 3. Februar
(Erscheint täglich zwei Mal.)

Inserate 2 Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, dreigespaltene Reklamen 5 Sgr., sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1873.

Die Reform der Klassensteuer.

Σ Berlin, 2. Februar. Nach langen überaus schwierigen Verhandlungen kann die Reform jetzt, falls nicht der Minister des Innern noch Schwierigkeiten macht, als gesichert angesehen werden. Mit dem Finanzminister wurde gestern bei der dritten Lesung in der Kommission volles Einverständniß und zwar in einer Weise erzielt, welche die nahezu einstimmige Annahme des Gesetzes im Plenum verbürgt. Die Hauptnuß, welche gestern zu knacken war, betraf die Formulirung der Kontingentirung. Der Minister wollte in der Kontingentirung alle Ausfälle gegen das Veranlagungssoll einbegriffen wissen. Ein Theil der Nationalliberalen war bereit, hierin nachzugeben. Von fortschrittlicher Seite wurde gegen eine Deckung der Abgänge, namentlich soweit dieselben durch Krieg und Nothstände veranlaßt würden, lebhafter Widerspruch erhoben Der Ausgleich wurde dahin getroffen, daß dem Minister nur die Deckung gegen Ausfälle, welche durch Reklamationen und Rekurse entstehen, zugestanden wurde. Diese Bestimmung hat den Vortheil, daß die Regierung für die Behandlung der Letzteren finanziell parteilos hingestellt wird. — Der Minister verlangte ferner, daß im Falle die Normalsumme bei der Veranlagung nicht erreicht wird, die Erhebung eines entsprechenden Zuschlages obligatorisch sein soll. Die früheren Beschlüsse hatten diese Erhebung nur in das Belieben der Krone gestellt. Die Kommission gab hierin nach, nachdem die Normalsumme vorher um 400,000 Thlr. ermäßigt worden, der Steuererlaß also von 2½ auf 3 Millionen ausgedehnt worden war. Von unwesentlichem Detail abgesehen, lautet der Kontingentirungsparagraph also wie folgt: Der Jahresbetrag der Klassensteuer wird auf 11 Millionen festgestellt. Wird der Normalbetrag durch den aus der Veranlagung sich ergebenden Jahresbetrag der Soll-Einnahme überstiegen oder nicht erreicht, so findet eine Herabsetzung beziehungsweise Erhöhung der letzteren bis auf den Normalbetrag statt. Der Finanzminister veröffentlicht alljährlich bis zum 15. Februar durch die Gesetzsammlung das Ergebniß der Veranlagung und macht zugleich bekannt, wie viel Silbergroschen auf jeden Thaler der veranlagten Jahressteuer weniger oder mehr zu entrichten sind, um den Normalbetrag zu erreichen. Durch Reklamationen und Rekurse entstehende Ausfälle werden im nächstfolgenden Jahre ausgeglichen. Es muß hierbei bemerkt werden, daß das Veranlagungssoll aus der Klassensteuer pro 1873 14 Millionen beträgt und daß die Regierung durch die Kontingentirung auf 11 Millionen außer auf 3 Millionen auch auf den natürlichen Zuwachs im Fortlaufe der Jahre verzichtet. Freilich behält sie denjenigen Zuwachs, welcher durch den Uebertritt der Klassensteuerpflichtigen (unter 1000 Thlr. Einkommen) in die Reihe der Einkommensteuerpflichtigen (über 1000 Thlr.) entsteht. Eine Kontingentirung auch des Einkommensteuerertrages scheitert an dem entschiedenen Widerspruch der Regierung.

Abgesehen von der Kontingentirung wird sich die Klassensteuer künftig nur dem Namen nach von der Einkommensteuer unterscheiden. Auch für die Klassensteuerpflichtigen ist das Einkommen fernerhin maßgebend. Daneben sollen freilich „eine große Zahl von Kindern, die Verpflichtung zur Unterhaltung armer Angehörigen, Krankheit, Verschuldung und außergewöhnliche Unglücksfälle" eine mildere Einschätzung rechtfertigen können. Diese mildernden Umstände sollen aber nach den Vorschlägen der Kommission fernerhin auch bei den drei untersten Steuerstufen der klassifizirten Einkommensteuer (bis 1600 Thlr. Einkommen) Berücksichtigung erhalten. Nach den Kommissionsbeschlüssen gelten fernerhin auch für die Ermittelung des Einkommens dieselben Grundsätze bei der Klassensteuer, welche bisher für die klassifizirte Einkommensteuer bestanden. Außerdem erhalten die Steuerpflichtigen beider Art künftig eine gemeinsame Bezirkskommission für Reklamationen. Unterschiede gelten nur insofern noch, als für die Klassensteuerpflichtigen der Finanzminister oberste Rekursinstanz bleibt, was bei der Kontingentirung unbedenklich ist, wogegen für Einkommensteuerpflichtige die Bezirkskommission endgültig entscheidet. Die Errichtung einer Zentralkommission hierfür wurde in der Kommission einstimmig abgelehnt. Hätte die Regierung eine Kontingentirung auch der klassifizirten Einkommensteuer zugestanden, so würden auch diese Unterschiede beseitigt worden sein.

Hinsichtlich der Veranlagung bleiben für Klassensteuer und Einkommensteuer die besonderen Organe bestehen, da die große Zahl der Klassensteuerpflichtigen es nicht ermöglicht in derselben Weise die Veranlagung zu bewirken. — Abgesehen von der Berücksichtigung mildernder Umstände in den untersten drei Stufen wird an der klassifizirten Einkommensteuer nur insofern etwas geändert, als die Zahl der Stufen nach Oben vermehrt und die Steuerfreiheit der den Betrag von 240,000 Thlr. übersteigenden Einkommens-Beträge aufgehoben wird. — So nützlich hiernach die ganze Reform in ihrer gegenwärtigen Gestalt ist, so kann sie doch wie gesagt noch an dem Minister des Innern scheitern. — In den westlichen Provinzen und in den Städten der östlichen Provinzen ist für Nicht-Hausbesitzer das Kommunalwahlrecht von der Entrichtung eines bestimmten Klassensteuerbetrages abhängig. Die Ermäßigung der Klassensteuer und die Veränderung der Skala muß für einen großen Theil der Bürger das Wahlrecht entziehen, wenn nicht in dem Steuergesetz selbst entsprechend Vorsorge getroffen wird. Dem widersprach aber gestern Geh. Rath Ribbeck, indem er auf künftige Kommunalgesetze vertröstete. Wie Abg. Dunker hervorhob, hat dieser erzkonservative Regierungskommissar schon einmal durch seinen absoluten Widerspruch im vorigen Jahre das Mahl- und Schlachtsteuergesetz zu Fall gebracht. Minister Camphausen lenkte darauf gestern ein, erkannte an, daß der Besitzstand im kommunalen Wahlrecht gewahrt bleiben müsse und versprach demgemäß Verhandlungen mit dem Minister Eulenburg.

Der Kirchenstreit in der Schweiz.

Das prophetische Wort, welches Mirabeau auf die Revolution von 1789 anwandte, scheint eben so gut auf die kirchliche Umwälzung zu passen, die sich vor unseren Augen vollzieht. Sie macht die Runde durch die Welt und tritt gerade in den bestgeordneten Staaten am deutlichsten in den Vordergrund. Der Papst mußte in der berufenen Weihnachts-Allokution Italien, Spanien, das deutsche Reich, die Schweiz und armenischen Häretiker als Gegner der Kurie bezeichnen, und er hätte nicht nöthig gehabt, Oesterreich und Rußland mit Stillschweigen zu übergehen. Ein solches Ensemble von Thatsachen kann doch nicht der „muthwilligen Verfolgung der Kirche durch den Liberalismus" zugeschrieben werden.

Die Schweiz wird durch ihre internationale Isolirung von den Strömungen der großen Politik ausgeschlossen, sie entbehrte bis in die neue Zeit des gememeinsamen nationalen Impulses, ihre Kantoue hielten an den alten Bräuchen mit einer gewissen Zähigkeit fest, und nur langsam gewannen hier die Prinzipien der modernen Staatslehre Eingang. Dennoch sehen wir diese konservativen Kantönli im Kampfe gegen die Willkür der Kirche allen andern Staaten vorangehen. Offenbar muß dann der hierarchische Druck unerträglich geworden sein, und in der That ist das Bewußtsein allgemein durchgedrungen, daß es hohe Zeit sei, dem Staate zurückzugeben, was des Staates ist, wennes nicht wieder wie vor 26 Jahren zu blutigen Kämpfen der fanatischen Massen soll. Genf hat zu diesem Zweck das landesherrliche Placet für alle vom heil. Stuhl und dem Bischof der Diözese ausgehendenden Akte beschlossen. Bern hat die Wählbarkeit zu Pfarreien nur denjenigen Geistlichen nur denjenigen Geistlichen zuerkannt, welche auf Grund eines Examens vom Staatsrathe zugelassen werden, und Basel endlich hat in diesen Tagen, wie wir gestern gemeldet haben, den Bischof abgesetzt und wird zur Revision des Diözesanvertrages schreiten

Wer die Genfer Affaire genauer betrachtet, kann Schritt vor Schritt die Winkelzüge der Kurie seit dem Jahre 1864 verfolgen und den Muthwillen erkennen, mit welchem sie den Konflikt heraufbeschworen. Sie wollte auf die Zustände von 1527 zurückkommen und das Bisthum Genf wieder herstellen. Ein Bisthum für 46,000 Katholiken, welche obenein noch der Mehrzahl nach Fremde sind! Auf diese Art könnte Rom uns einige hundert neue Bischöfe auferlegen. Der Staat Genf aber hatte die beiden Verfassungen, die Gesetze und das Breve von 1819 für sich. Man hat natürlich über Verfolgung der Kirche geschrieen und die Religion in Gefahr erklärt — tout comme chez nous — man hat auf einigen Krawall wenigstens spekulirt; doch das Land ist vollkommen ruhig geblieben, die Wohlmeinenden aller Parteien unterstützen den Staatsrath.

Sämmtliche sechs Diözesan- oder Titularbischöfe der Schweiz sind Gläubige der päpstlichen Unfehlbarkeit und haben gleich ihren italienischen Gesinnungsgenossen und anderen „Kostgängern" Roms den untrüglichen Beweis davon während des vatikanischen Konzils geliefert. Aber der Hochwürdige von Basel, Namens Lachat, ist einer der Bravsten. Er residirt in einem prächtigen Palast zu Solothurn, erfreut sich einer ansehnlichen Dotation und der besten Küche im Schweizerland. Der beschränkteste und der Kurie gegenüber der ergebenste Priester, handhabt er den „rechten Glauben" wie eine Geißel gegen seine Untergebenen und hat zwei gewissenhafte Geistliche, den einen aus Luzern, der andern aus Solothurn ihres Amtes entsetzt, weil sie die Unfehlbarkeit eines Menschen und ihr eigenes Gewissen nicht mit einander zu reimen vermochten. Diese Absetzung ist der streitige Punkt, und die Agitation für den unwürdigen und unchristlichen Glaubenssatz, welche bis in die Schule drang und die Seelen der Unmündigen vergiftete, hat ihn erweitert. Nachdem der Bischof das Ultimatum, welches ihm in Bezug auf jene Amtsentsetzungen und auf seine Unfehlbarkeits-Agitationen gestellt worden, abgelehnt hat, ist er mit 5 gegen 2 Stimmen abgesetzt worden, ein Vorfall, der seit langen Jahren ohne Beispiel ist, und der von wichtigen Folgen begleitet sein muß.

Die der Diözese angehörigen sieben Staatsregierungen haben endlich einen entscheidenden Schritt gethan und das faule Markten mit dem päpstlichen Stuhl bei Seite geschoben. Sie erklären, daß sie die Person des Bischofs bestätigt, die Wahlkapitulation vorgeschrieben und das Dogma von der Unfehlbarkeit niemals anerkannt haben. Der Bischof habe endlich bei seiner Wahl den Eid geleistet, mit keiner auswärtigen Macht irgend eine Uebereinkunft zu treffen, welche den bürgerlichen Frieden der Diözese gefährden könnte. Er sei Staatsbürger wie jeder Schweizer und nicht berechtigt, die Anerkennung des Unfehlbarkeitsdogmas von irgend einem Bürger zu verlangen; er habe die Verfassung verletzt und seinen Eid gebrochen. — Das nennen wir eine runde und prompte Erklärung. Die sieben schweizer Kantone haben die Souveränetät des Staats auf allen Gebieten staatsrechtlicher Natur gewahrt und von Neuem eine wirkliche, nicht illusorische Glaubens- und Gewissensfreiheit proklamirt, eine neue Auflage jenes „Pfaffenbriefes", welcher jeden verfehmt, „so eine geistliche Satzung gegen den Willen der Regierungen und des Volkes zu verfechten sich erkühnt." Der Kurie aber bleibt nun nichts mehr übrig, als entweder die Rechte des Staates anzuerkennen und sich auf Verhandlungen einzulassen, oder zu seinen verrosteten Waffen, Bann und Interdikt, zu greifen. Brächte er es durch feige Hetzereien in der Presse und im Beichtstuhl, und wo sonst im Dunkel seine Helfershelfer schleichen, zu einem Aufstande wie im Jahre 1847, so würde hoffentlich seine Niederlage vollkommen und endlich der Grundsatz zur unbestrittenen Wahrheit werden: Das Staatsgesetz gilt für Alle und in Allem.

Nur die Stände von Zug und Luzern haben erklärt, daß sie den Bischof in seinen Funktionen unterstützen wollen und sind dem Beschluß der Mehrheit nicht beigetreten. Wollen diese Kantone sonderbündlerischen Andenkens ihrem Seelenhirten treu bleiben, so mögen sie immerhin das Bisthum trennen; die Bedeutung und der Erfolg des Beschlusses wird dadurch nicht alterirt.

Folgendes ist der Wortlaut desselben:

1) Es soll dem hochw. Bischof Eugen Lachat von La Schenlte die ihm bei seiner Wahl ertheilte Staats-Genehmigung zurückgezogen und damit die Amtserledigung ausgesprochen werden; 2) es sei dem hochw. E. Lachat die Ausübung weiterer bischöflichen Funktionen zu untersagen und an die Kantone die Einladung zu erlassen, (für) einstweilen die für den bestimmten Einkünft nicht mehr auszurichten, beziehungsweise in den Kantonen, in welchen Diözesanfonds nicht mit dem Staatgute vereinigt sind, die bestehenden Fundationen mit Sequester zu belegen; 3) die Regierung von Solothurn wird eingeladen, dem hochw. Bischof Eugen Lachat die Amtswohnung im bischöflichen Palaste mit einer entsprechenden Räumungsfrist zu kündigen und für Uebergabe des dem Bisthum Basel angehörenden Inventars besorgt zu sein; 4) es sei das Diözesankapitel einzuladen, nach Maßgabe des Bisthumsvertrags einen den Kantonen genehmen Bisthumsververweser ad interim zu ernennen; 5) die fünf Diözesan-Regierungen (Aargau, Bern, Solothurn, Thurgau und Baselland) werden sofort Verhandlungen über Revision des Diözesanvertrages eröffnen, und werden dazu auch die hohen Regierungen der anderen Kantone für ihre katholischen Einwohner eingeladen; 6) die bisherigen Mitdiözesanstände Luzern und Zug sollen von diesen Beschlüssen Kenntniß erhalten; der hohe Bundesrath soll für sich und zu diplomatischer Eröffnung an den päpstlichen Stuhl von den Beschlußnahmen in Kenntniß gesetzt werden.

Die neuesten Depeschen bringen die Nachricht von einer weiteren Entwickelung der Angelegenheit; es sind nämlich schon drei geeignete Persönlichkeiten für den erledigten Bischofssitz in Aussicht genommen und dem Kapitel als personae gratae bezeichnet. Schwerlich wird dieses auf eine Neuwahl eingehen und sicherlich in dem ungebildeten Pöbel einen Anhang suchen und auch finden. Es stehen also noch weitere Maßregeln bevor. Zunächst wird der Staat Garantie zu nehmen haben, daß die Bischöfe, welche sich zu bloßen Exekutoren der Kurie degradirt haben, nicht legale Feinde der Verfassung und Störer des Friedens werden. Was der preußische Minister durch das Zuchtmittelgesetz erreichen will, das wird sich in Basel einfacher und leichter durch eine Reorganisation der Hierarchie machen lassen. Schon jetzt wird das Domkapitel von dem Kanton ernannt. Wenn er den Bischofsstuhl ebenfalls besetzt und dem Papste die Bestätigung überläßt, so wird er am schnellsten zum Ziel gelangen. In der Schweiz aber wie in allen übrigen christlichen Ländern und Kirchen wird das hierarchische System erst dann vollends gestürzt sein, wenn die Gemeinden die Wahl ihrer Pfarrer selbst vollziehen.

Das landwirthschaftliche Ministerium vor dem Abgeordnetenhause.

Das „D. Wochenbl." (Organ der freikonservativen Partei) schreibt: Wie seit einigen Jahren regelmäßig, so wiederholten sich auch diesmal bei Berathung des Etats des landwirthschaftlichen Ministeriums die Anträge und Klagen, welche auf eine erhöhte Bedeutung dieser Branche gerichtet sind. Man klagt über die Vernachlässigung des wichtigsten Erwerbszweiges im Staat, man findet das landwirthschaftliche Ministerium zu dürftig dotirt, mit zu wenig Befugnissen ausgestattet, man ist nicht befriedigt, daß nur das Veterinär-Wesen demselben übertragen worden ist, man bestrebt sich durch die Ausdehnung seiner Kompetenzen, durch Uebertragung des Forst- und Domainen-Wesens dessen Bedeutung zu erhöhen, man wünscht durch Bauten von Museen und Lehranstalten die landwirthschaftlichen Interessen zu fördern.

So legitim diese Bestrebungen sind, eine Erwerbsthätigkeit zu fördern, welche ⅘ der Einwohner des Staates beschäftigt und ernährt, so gerechtfertigt es ist allen Erscheinungen auf diesem Gebiet die ernsteste Aufmerksamkeit zuzuwenden, so bezweifeln wir doch, daß die Herren, welche, wie allseitig anerkannt wird, mit großem Eifer und Mäßigung jene Interessen vertreten, überall auf dem richtigen Weg sind, der Sache zu dienen, welche sie fördern wollen.

Zunächst halten wir es nicht für richtig, bestimmte isolirte Interessengruppen zu bilden und in gesetzgebenden Körperschaften zur Geltung zu bringen. Man isolirt sich damit von der Gesammtheit und ruft, wie die tägliche politische Erfahrung beweist, Koalitionen aller Gegner hervor. Dieser Versuch erscheint um so weniger zweckmäßig, als die Interessen der Landwirthschaft in ihren wesentlichen Punkten ganz identisch sind mit denen jedes andern Gewerbes. Es ist ein ganz künstlicher und darum nicht erfolgreicher Versuch, die Landwirthschaft als solche abzulösen von andern Gewerben, welche so eng mit ihr verbunden sind, daß sie fast als Theile derselben betrachtet werden können. Jede Förderung der technischen Gewerbe, der Naturwissenschaften, der Kommunikationsmittel kommt ja im annähernd gleichen, selbst vielfach im höheren Maaß der Landwirthschaft wie der Industrie zu Gute, wenn wir beide überhaupt praktisch trennen könnten. Dieser Anschauung gemäß scheinen uns die bei solchen Diskussionen zum Ausdruck kommenden Gegensätze keine prinzipiellen, sondern nur fiktive, welche schwinden, sobald man die vorliegenden Fragen nicht mehr abstrakt sondern als konkrete behandelt.

Ebenso können wir uns nicht davon überzeugen, daß gerade die Existenz eines besonderen landwirthschaftlichen Ministeriums die Vorbedingung zur kräftigen Wahrnehmung dieser Interessen ist. Im Gegentheil ist vielleicht gerade in dieser Zersplitterung, in der Existenz verschiedener Ressorts in gleichberechtigter Stellung neben einander vielfach der Grund zu suchen, daß die Dinge nicht wirksamer gefördert werden und eine Branche der andern Hindernisse bereitet. Nach den Verhältnissen, wie sie im Preußischen Staat möglich sind, wo gemäß der kollegialischen Geschäftsbehandlung der Ressortminister von seinen

vortragenden Räthen und wieder im Staatsministerium von seinen Kollegen überstimmt werden kann, wo sich die in unserm Beamtenthum vorhandene Neigung zur Entwicklung eines gewissen Ressortpartikularismus geltend macht — scheint es uns zum Mindesten zweifelhaft, ob die Interessen der Landwirthschaft nicht besser gewahrt wären, wenn sie eine selbstständige Abtheilung etwa des Handels- oder Finanzministeriums bildeten. In diesen Ministerien sind große Mittel und Kräfte vorhanden, während man sie für ein eigenes bedeutendes landwirthschaftliches Ministerium gewissermaßen erst künstlich schaffen muß. Da das landwirthschaftliche Ministerium vorläufig als ein besonderes besteht, so haben wir nichts dagegen einzuwenden, wenn ihm wie geschehen, das Veterinär-Wesen übertragen worden ist.

Daß dieses aber ebenso gut in Rücksicht auf die wissenschaftliche Seite bei dem Kultus-Minister hätte bleiben oder in Rücksicht auf die sanitätspolizeiliche Seite dem Minister des Innern hätte zugetheilt werden können, wird kaum zu bestreiten sein. Mit demselben Recht wie man Domänen und Forsten von den Finanzen trennen und der Landwirthschaft zuweisen will, kann man die Abtheilung für Gewerbe und öffentliche Arbeiten dahin übertragen.

Diese Versuche leiden an einer künstlichen Neigung zu Neuorganisationen und scheinen ohne innere Berichtigung. Aehnlich ist es mit dem auch bereits einen stehenden Artikel bildenden Streit über die Gründung eines landwirthschaftlichen Museums und einer Lehranstalt in Berlin. Man muß sich doch auch in diesen Fragen nach der Natur der Bedürfnisse entscheiden. Wissenschaftliche Lehranstalten und Museen höchster Gattung gehören in große Hauptstädte, weil diese die Zentren des Verkehrs, Jedem zugänglich sind und Lehrkräfte ersten Ranges in der Regel nur hier zu finden sind. Daß man also in Verbindung mit der Universität, der Bauakademie, der Gewerbeakademie auch Lehrstühle für Agrikulturchemie, für landwirthschaftliche Technologie kreirt, daß man neben oder mit dem Gewerbemuseum auch ein landwirthschaftliches in der Hauptstadt gründet ist gewiß ebenso richtig, wie es unzweckmäßig scheint, in einer theuren Großstadt eine landwirthschaftliche Akademie zu besitzen. Das Gros derjenigen, welche auf den bestehenden landwirthschaftlichen Akademien sich zu rationellen Landwirthen ausbilden wollen, sind Leute von mittlern Fähigkeiten, mittlerer Vorbildung und beschränkten Mitteln. Diese finden reichlich genügende geistige Nahrung und Bewegung auf den Provinzialanstalten, welche Theorie und Praxis vermöge ihrer Lage verbinden. Diejenigen, welche ein höheres Streben, bedeutendere Mittel besitzen — deren Anzahl eine beschränkte ist — müssen die großen Mittelpunkte des Verkehrs und geistigen Lebens aufsuchen, wie die Hauptstädte sie bieten.

Man hat sich allmählich daran gewöhnt landwirthschaftliche als identisch mit konservativen Interessen zu betrachten und vielleicht auch dadurch ihnen kaum genützt. Ohne Zweifel liegt ein gewisses konservatives Wesen in der Art des großen wie kleinen Grundbesitzes, der Natur des Besitzes und Gewerbes nach, allein im Grund ist jeder Besitzende, ob Städter, ob Landbewohner, als solcher konservativ. Der politische Begriff schließt sich noch an ständische Bildungen an, mit deren letztem Rest die neue Kreisordnung aufgeräumt hat. Nachdem dies geschehen ist, wird es zweckmäßig sein, sich in die neuen Verhältnisse der Erwerbsgesellschaft zu finden und sich alle die Gesetze nutzbar zu machen, welche dienlich sein können. Es gilt auf die Solidarität der Interessen der Bewohner desselben Staates hinzuweisen und nicht künstlich Gegensätze zu schaffen und zu suchen, welche der thatsächlichen Unterlage entbehren.

Der Staat ist nicht in der Lage den verschuldeten Grundbesitz durch Kapital und billige Arbeitskräfte zu unterstützen, wohl aber kann er, und hat es theilweise schon gethan, durch eine entsprechende Gesetzgebung das landwirthschaftliche Kreditwesen heben, die bei jeder Erbtheilung resultirende Verschuldung des Grundbesitzes durch freiere Disposition des Erblassers bekämpfen. Er kann durch geeignete Zolltarifsreformen, Beseitigung der Eisenzölle, durch Handelsverträge, durch Verwendung größerer Mittel auf Lehranstalten, Straßen-, Kanal- und Eisenbahnbauten den Werth des Grundbesitzes steigern und den Erwerb erleichtern, er kann endlich durch Steuerreformen und Herabsetzung des Stempels bei Besitzwechseln der vorzugsweisen Belastung des Grundbesitzes abhelfen. Alle auf diese Ziele gerichteten Bestrebungen erscheinen uns rationell und jeglicher Förderung der gesetzgebenden Körperschaften werth, während mit unfruchtbaren allgemeinen Klagen über die Bedrängniß des Grundbesitzes mehr geschadet als genützt wird.

Deutschland.

□ **Berlin**, 2. Februar. (Eisenbahn-Kommission. Oberpräsidente). Die XIII. Kommission des Abgeordnetenhauses setzte gestern die Berathung über den Gesetz-Entwurf, betreffend die Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 120 Millionen Thalern zur Erweiterung, Vervollständigung und besseren Ausruffung des Staatseisenbahnnetzes weiter fort. Der Ministerialdirektor Weißhaupt und zwei Reg. Kommissare wohnten der Berathung bei. Die Diskussion wurde über I. b. des §. 1 geführt: Bau einer Eisenbahn von der Reichsgrenze bei Sierk über Trier und Coblenz unter fester Ueberbrückung des Rheins nach Oberbahnstein zum Anschluß an die Lahnbahn mit 20,750,000 Thlr., diese Bahn soll die Reichseisenbahn von Diedenhofen bis zur Landesgrenze in der Nähe von Sierk mit der Saarbrücker-Trierer resp. der Einsenbahn Trier-Cell in Verbindung bringen und sodann unter fester Unberbrückung des Rheins nach Oberbahnstein den Anschluß an die Lahnbahn fortsetzen. Die Wichtigkeit dieser Bahn vorzüglich in strategischer Beziehung wurde vom Regierungs-Kommissar Betont und von allen Seiten anerkannt. Die Diskussion erstrekte sich lediglich über die Richtung dieser Linie von Cochem nach Trier zu. Zahlreiche Petitionen u. A. von Magistraten 2c. der Städte Wittlöch, Berncastel, Fraibach 2c. bitten Dringend um Hineinziehung in diese Eisenbahnlinie. Die Kommission beschloß, die Forderung der Regierung lediglich zu bewilligen, dabei aber die Kgl. Staatsregierung zu ersuchen, falls die derrainverhältnisse dies gestatten die Bahn üner Wittlich zu führen; andernfalls jedoch Wittlich durch eine Zweigbahn mit der Hauptlinie in Verbindung zu bringen. Eine zweite angenommene Resolution geht dahin, auch die Städte Bernkastel und Prarbach durch eine Zweigbahn mit der Hauptlinie zu verbinden. Die Sitzung wurde hierauf bis zum Montag vertagt. — Ferner wurde von 14 Mitgliedern der Kommission und zwar: von den Abg. v. Rauchhaupt, v. Kameke, Overweg, v. Brandt, v. Nantler, Dr. Benda, Dr. Lieber, Reimers, Bischoff, v. Tempelhoff, Vogeley, v. Kühlwetter, Dr Gock und Berger (Witten), für die nächste Sitzung der Kommission der folgende Antrag unterbreitet: Dieselbe wolle dem Hause der Abgeordneten die Annahme folgender Resolution vorschlagen: „das Haus der Abgeordneten erachtet die Erweiterung des Staatseisenbahnnetzes auch in den bei der diesjährigen Eisenbahnvorlage nicht berücksichtigten Provinzen für eine im Interesse der gleichmäßigen Verkehrs. Entwickelung und Leistungsfähigkeit sämmtlicher Landestheile sowie der Landes- und Küsten-Vertheidigung gebotene unverzügliche Aufgabe der Kgl. Staatsregierung und fordert dieselbe auf, damit weiter vorzugehen sobald Staatsmittel dazu verfügbar werden, spätestens aber mit beginn der nächsten Landtagssession zu diesem Zwecke dem Hause der Abgeordneten eine Gesetzes-Vorlage über die Anlage eines allgemeinen öffentlichen Staatseisenbahnnetzes zu machen." — Der Antrag findet voraussichtlich in der Kommissiom mit einer Bedeutenden Majorität Annahme. — Bezüglich der seeschlangenartigen Angelegenheit der Besetzung der Oberpräsidium verlautet dem „Deutschen Wochenblatt" zufolge gegenwärtig, daß für Schlesien Graf Eulenburg (Metz) die meisten Chanzen hat, für Sachsen Herr v. Seydewitz (Rothenburg) in das engern Gremium der Kandidaten eingetreten sei.

— Die „Germania" veröffentlicht eine Adresse, welche das katholische Zentralkomite zu Straßburg an den Kaiser gerichtet hat. Die Adresse trägt das Datum des 27. Januar und ist ein Protest gegen das für Elsaß-Lothringen beabsichtigte Unterrichtsgesetz. Es versteht sich von selbst, daß die Ultramontanen im Reichsland genau denselben Grundsätzen huldigen, wie ihre Gesinnungsgenossen in der ganzen Welt. Sie kämpfen also für die sogenannte „Freiheit des Unterrichts" und das „natürliche Recht der Familie", d. h. für das Recht der Kirche, durch ihre Beichtväter die Eltern dahin zu bestimmen, daß sie ihre Kinder entweder in gar keine Schulen oder in solche schicken können, wo sie ultramontan dressirt werden. Sie protestiren ferner gegen die „konfessionell gemischte Schule" und gegen die Entfernung der „geliebten Schulbrüder und Schwestern". Der ganze Inhalt der Adresse ist schlechthin schablonenhaft. Sie hätte wörtlich ebenso von Herrn von Ketteler in Mainz, von Herrn von Loë am Rhein oder von Herrn Graf Schaffgotsch in Schlesien abgefaßt werden können Es ist immer derselbe Fanatismus gegen die obligatorische Schulpflicht, welche schon Friedrich Wilhelm I. in Preußen einführte, und gegen das gesammte preußische Unterrichtssystem. Bekanntlich sind nicht bloß die Protestanten des Elsasses, sondern auch die gebildeten Katholiken mit dem neuen Schulgesetzentwurf durchaus einverstanden. Die „Spen. Ztg." zweifelt daher auch nicht, daß die Verfasser der Adresse, welche es wagen, die Gesetze des Bundeskanzleramtes der „politischen Tendenz" zu beschuldigen, abweisend beschieden werden.

— Ueber das Vorgehen des Oberkirchenraths gegenüber den kirchenpolitischen Gesetzesvorlagen und die Stellung des neuen Präsidenten dieser Behörde äußert sich die „Spen. Ztg." wie folgt:

Warum das Gesetz erlassen werde, so weheklagt er (der Oberkirchenrath), wisse er nicht. Wohl aus politischen Gründen, die letzteren scheinen ihm nicht recht klar zu liegen, kurz er wünscht alle Gesetze für die evangelische Kirche nicht angenommen zu sehen, jedenfalls nicht das Disziplinargesetz. Wer der Bischof Martin ist, weiß jeder, wer und was aber der evangelische Oberkirchenrath ist, scheint dieser selbst sich nicht mehr klar vergegenwärtigen zu können. Er gerirt sich als Repräsentant der Kirche, wie ja auch Martin thut; er ist also wohl Bischof, daß er so unabhängig und frei über die Vorlagen der königlichen Staatsregierung urtheilt, und gegen diese den Schutz der Abgeordneten des Volkes anruft. So weit wir wissen, ist der Bischof der preußisch-evangelischen Landeskirche der König selbst, und der Oberkirchenrath hat gar keine eigene, ihm von der Kirche übertragene Machtvollkommenheit. Er ist lediglich Organ des Königs; er hat von diesem widerrufliche, genau begrenzte Befugnisse erhalten, die der Bischof jeden Augenblick zurückziehen kann. Jede Aeußerung des Oberkirchenraths ist demnach juristisch als eine Aeußerung des Königs anzusehen, des Bischofs der Kirche, nicht der Kirche selbst. Aber der König hat ja schon in der kirchlichen Frage gesprochen. Nicht blos das Staats-Ministerium hat einmüthig die neuen Gesetzentwürfe gutgeheißen: sie tragen auch die Sanktion des Königs und dessen Unterschrift. Weiß demnach der Oberkirchenrath, was er jetzt gethan hat? Es fehlt dieser Behörde zuweilen die juristische Klarheit der Rechtsbegriffe, darum wollen wir ihr ungeschminkte Antwort geben. Der Oberkirchenrath hat den König gegen sich und sein Ministerium Hilfe suchen lassen beim Abgeordnetenhaus. Der königliche Bischof sagt: Ihr Vertreter des Volkes, ich habe als bischöflicher König Euch mehrere Gesetzentwürfe vorlegen lassen, von denen ich als König wünsche, daß Ihr sie annehmen möget. Aber als Bischof werdet Ihr mir einen großen Gefallen erweisen, wenn Ihr sie verwerft; jetzt wählt zwischen einem königlich-bischöflichen oder einem bischöflich-königlichen Willen. Ist das nicht rechtlich ein Unding, und verdient der Oberkirchenrath, der mit der zwiefachen Stellung des preußischen Landesherrn so operirt, nicht herbe Rüge? Hat er nicht in eminenter Weise wieder gezeigt, daß er seine Stellung juristisch nicht verstehe, nicht begreifen kann, und deswegen einer recht nachdrücklichen Verweisung auf dieselbe bedarf?

Der Oberkirchenrath — wird sehen von dem Inhalte seiner Bemängelung des Gesetzentwurfes ganz ab — war lediglich befugt, dem Könige seine Bedenken gegen dies Gesetz zu unterbreiten und es dem Ermessen desselben anheimzustellen, welches Gewicht er auf dieselben legen wolle. Er ist nicht befugt zu handeln, wie er gehandelt hat, und er hat den besten Beweis für die Nothwendigkeit gegeben, die Gesetze auch auf die evangelische Kirche auszudehnen. Denn auch hier verkennt man das staatliche Recht und auch hier sind Garantieen des Staates auf das Dringste erforderlich." —

Wir fügen dieser prinzipiellen Ausführung unsererseits noch hinzu, daß die Bemerkungen des Oberkirchenraths zu den Falk'schen Gesetzentwürfen auch nach ihrem Inhalt fast sämmtlich den Stempel der äußersten Kleinlichkeit tragen und auf die juristische, wie die politische Kapizität dieser hohen Behörde das bedenklichste Licht werfen. Um so mehr freuen wir uns, konstatiren zu können, daß der neue Präsident des Oberkirchenraths die Denkschrift des Kollegiums, das er nunmehr zu leiten hat, nicht mit zu verantworten hat. Herr Dr. Herrmann hat erst seit etwa acht Tagen an den laufenden Geschäften des Oberkirchenraths theilgenommen, wir erwarten von seiner gereiften Erfahrung und seinem politischen Blick, daß der ähnliche Fehler der obersten evangelischen Kirchenbehörde in Zukunft zu verhindern wissen wird.

Ein gesellschaftliches Original.

Die sogenannten Originale, jene absonderlichen Erscheinungen, die den Bedingungen ihrer Zeit entweder nicht entsprechen können oder nicht wollen, sind in der Gegenwart fast verschwunden. Der Grund dafür liegt wohl zunächst darin, daß unsre Zeit der Entwicklung, beziehungsweise der Erziehung von Originalen überhaupt nicht günstig ist. Das Jahrhundert der Eisenbahnen und des Parlamentarismus, des gewaltigen Ringens auf allen Gebieten fordert die Betheiligung, die ganze Kraft des einzelnen Individuums und läßt persönliche Absonderlichkeiten nicht aufkommen. Die moderne Bildung schleift, wenn man so sagen darf, die Ecken und Kanten der Individualität ab. Es wird also denen, die Originale sein oder werden wollen, sehr schwer gemacht; außerdem nimmt die Allgemeinheit von derartigen Besonderheiten höchstens nur noch vorübergehend Notiz. Man belacht sie vielleicht, aber man ist weit davon entfernt, sie auf ungewöhnliche Fähigkeiten, auf ein größeres Quantum Gehirn zurückzuführen, als andern Menschen gegeben ist. Pure Excentrizität imponirt heutzutage nicht mehr.

Die Basis eines sogenannten Originals bilden gewöhnlich einseitige oder verwahrloste Jugenderziehung und Eitelkeit. Es gab eine Zeit, wo die „verkommenen Genies" förmlich Mode waren, und es unterliegt keinem Zweifel, daß Viele mit vollkommenem Bewußtsein, mit entschiedener Absicht „verkommene Genies" geworden sind. Es war eine Periode der Weltschmezlerei, man wollte an derartigen Individuen die Ungerechtigkeit des Schicksals konstruiren und bewunderte und bemitleidete sie deshalb zu gleicher Zeit. Die Eitelkeit hat viele Originale geschaffen, von Antisthenes an, aus dessen Mantelloch sie schon Sokrates hervorblicken sah, bis zu dem jüngst verstorbenen allbekannten Fürsten Pückler-Muskau.

Unstreitig war Pückler eins der bedeutendsten Orignale, sowohl was seine Fähigkeiten als was seine Stellung in der Gesellschaft betraf. Es bleibt daher doppelt zu bedauern, daß all diese Göttergaben mehr oder weniger vergeudet worden sind, zum mindesten der Welt nicht den Nutzen gebracht haben, den zu bringen sie mehr als andre geeignet waren. Das einzig Bleibende, was Pückler geschaffen hat, ist der vielbewunderte und gewiß auch bewundernswerthe Park zu Muskau. Aber wer liest in der Gegenwart noch seine einst ebenso bewunderten Reisebeschreibungen und sonstigen Schriften? — Kinder der Zeit, verschlang sie die Zeit wieder, als wären sie nie gewesen. Dankbarer erwies sich die Literaturgeschichte. Sie trug den Namen Pückler's und die Titel seiner Werke in ihre Blätter ein, aber mehr der Vollständigkeit als der eigentlichen Bedeutung wegen. „Fürst Pückler schuf herrliche Parkanlagen und gab eine große Anzahl flüchtig gearbeiteter, mitunter leichtfertiger Bücher heraus, welche allerdings zuweilen eine pikante Lekture gewähren." Das etwa ist der Kern des literarhistorischen Urtheils über diesen Schriftsteller.

Eigentlich populär wurde Pückler nur durch seine Seltsamkeiten. Der Umstand, daß dieses Original ein Mitglied des hohen Adels war, mag dabei wesentlich ins Gewicht gefallen sein. Andrerseits ist es zweifellos, daß Pückler's Eitelkeit sich durch seine Erfolge in dieser Richtung außerordentlich geschmeichelt fühlte, daß er sorgsam bestrebt war, seinen Ruf als Original immer mehr zu befestigen. Ob auch sein Wunsch, nach seinem Tode durch Ludmilla Assing, die bekannte Nichte Varnhagen's, geschildert zu werden, aus Eitelkeit entsprang, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls ist dieser Wunsch gewissenhaft erfüllt worden. Ludmilla Assing hat auf Grund des ihr anvertrauten sehr ergiebigen Materials eine umfängliche Biographie Pückler's geschrieben, deren erster Theil zugleich mit dem literarischen Nachlaß des Verstorbenen nunmehr erschienen ist.*)

Das Buch ist seines Inhalts wegen jedenfalls interessant, ein respektabler Beitrag zur Sittengeschichte unsres Jahrhunderts. Es gewährrt fesselnde Einblicke in die ethische Verkommenheit verschiedener Epochen und ihrer jeweiligen Gesellschaft. Andrerseits bietet es dem Psychologen ein reiches Material. Selten mag die Einwirkung des Zeitcharakters auf das einzelne Individuum in so klarer Weise zu Tage getreten sein, wie bei dem Helden dieses Buches.

Gegen die Behandlung des Stoffs ließe sich Mancherlei einwenden. Ludmilla Assing verfährt durchgängig zu oberflächlich, ist von ihrem Gegenstande weit mehr begeistert als es der Biograph im strengen Sinne sein darf. Sie besorgt fortwährend, der Leser könnte mit ihrem Helden zu streng ins Gericht gehen und giebt sich daher die erdenklichste Mühe, ihn selbst in seinen entschiedensten Verirrungen zu rechtfertigen. Pückler war eben ein Genie, eine Ausnahme von der allgemeinen Regel, daher berechtigter als andre. Das ist Ludmilla Assing's Princip; schade nur, daß es ein echt weibliches ist.

Hermann Pückler hat im Grunde gar keine Erziehung erhalten, Seine Geburt fällt in eine Zeit, wo der Leichtsinn namentlich in Bezug auf eheliche Verhältnisse förmlich Mode war. Nichts war leichter zu erlangen als eine Ehescheidung und dieser Umstand wurde gewissenhaft ausgebeutet. Auch Pückler's Eltern, der kursächs. wirkl. Geh. Rath Graf Erdmann Pückler und Klementine geb. Gräfin Kallenberg, vertrugen sich auf die Dauer nicht mit einander und ließen sich endlich scheiden. Der Knabe Hermann blieb sich selbst überlassen oder befand sich in den Händen von Dienstboten. Er hat später darüber herbe Kritik geübt und nicht mit Unrecht darauf hingewiesen, daß er das, was er geworden ist, seiner verwahrlosten Erziehung verdanke. Der Knabe wurde am Ende so ungezogen, daß man ihn, 7 Jahr alt, in eine herrnhutische Lehranstalt brachte, wo er 4 Jahre lang verblieb. Hier soll zuerst sein Sinn für Gartenkunst geweckt worden sein. Zwölf Jahre alt kam er auf das Pädagogium zu Halle, wurde jedoch bereits nach einjährigem Aufenthalt relegirt, „weil er nicht zu bändigen gewesen." Er besuchte darauf die Stadtschule zu Dessau und kehrte endlich nach Hause zurück. Mit 18 Jahren bezog er die Universität Leipzig, um Rechtswissenschaften zu studiren. Er widmete sich jedoch mit Vorliebe anderen Beschäftigungen: dem Spiel und Schuldenmachen, wodurch er natürlich den heftigsten Zorn seines ihm ohnehin abgeneigten Vaters erregte. Die Schulden haben wie die Frauen eine große Rolle im Leben Pückler's gespielt; man kann sagen, daß er die einen so wenig wie die andern zu entbehren vermochte.

Unstät, immerfort aufgeregt, sehnte er sich bald von Leipzig fort. Er wollte reisen, immer neue Eindrücke empfangen. Da sein Vater dem entgegen war, trat er in Dresden — als Lieutenant bei den Gardes du Corps ein. Hier erlangte er durch mancherlei Abenteuer, seinen bereits stark entwickelten Sinn für alles Auffallende und Besondere großen Ruf. Ueberhaupt glänzte er in allen ritterlichen Künsten; er ritt und schoß brillant, verschwendete ohne Maß die Gelder, die er von Hause erhielt und machte obendrein ungeheure Schulden. Er kannte keine Rücksicht, wenn es die Befriedigung seiner Wünsche galt. Ein Uhrmacher stellte ihm z. B. eines Tages einen Betrag von 100 Louisd'or unter der Bedingung zur Verfügung, daß er einen alten Wagen sowie 30 silberne Uhren mit in den Kauf nehme und über das Ganze einen Wechsel von 3000 Thlr. unterschreibe — und Pückler ging darauf ein. Schließlich hatte er so viele Gläubiger, daß sein Vater thatsächlich unter fremdem Namen reisen mußte, um nicht von den wüthenden Kreditoren des Sohnes angefallen zu werden.

Dieser nahm endlich seinen Abschied und entzog sich seinen Drängern durch mehrjährige Reisen. Er hatte die Absicht, sich zu bessern und traf mit seinem Vater das Abkommen, bis zur Tilgung seiner Schulden ein Jahrgehalt von nur 1200 Thlr. zu verbrauchen. Unter einfachem Namen und zuweilen nichts weniger als romantischen Umständen reiste er nach der Schweiz, dann nach Frankreich. In Gesellschaft eines Freundes erreichte er auf einer Fußtour von 120 Stunden Marseille und trug dabei zum öftern sein Reisebündel auf dem Rücken.

Gleichfalls zu Fuß begab er sich dann nach Nizza, später nach Rom und Florenz, woselbst die guten Vorsätze, welche er in Bezug auf Solidität gefaßt hatte, sehr bald verloren gingen. Er spielte und liebte nach Herzenslust. Endlich rief ihn sein Vater nach Muskau zurück. Er nahm seine Route über Paris und trat bei dem bald darauf erfolgten Tode seines Vaters ein umfängliches Erbe an. Muskau war damals noch Standesherrschaft und der „regierende Graf" hatte mancherlei verwickelte Geschäfte. Zum Glück trösteten ihn auch hier wieder die verschiedensten Liebesaffairen. Ob die betreffenden Damen jung oder alt, schön oder häßlich, Fürstinnen oder Zofen, ledig oder verheirathet, galt ihm gleich. In dieser Hinsicht hatte er, wie er selbst sagte, gar kein Gewissen.

Nach den Befreiungskriegen, an denen er sich in achtbarer Weise betheiligte, wuchs das allgemeinen Aufsehen, das er sowohl durch seine Person als durch seine Sonderbarkeiten erregte. Er liebte es, die

---

*) Fürst Hermann von Pückler-Muskau. Eine Biographie von Ludmilla Assing. Hamburg, Hoffmann und Campe 1873.
Briefwechsel und Tagebücher des Fürsten Hermann von Pückler-Muskau, herausgegeben von Ludmilla Assing. 2. Bde. Hamburg, Hoffmann und Campe 1873.

Ueber die Audienz des **Präsidenten Herrmann** beim Kaiser wird der „K. H. Z." geschrieben:

Der neu ernannte Präsident des Ober-Kirchenrathes, Professor Herrmann, hat vor einigen Tagen eine Audienz bei dem Kaiser gehabt, welche der Zeit nach weit das Maß überschritt, das für solche Antritts-Audienzen gewöhnlich angenommen wird. Es schloß sich an die Vorstellung eine längere Unterredung, welche, wie allgemein mitgetheilt wird, das Urtheil des Konsistoriums gegen den Pred. Sydow betraf. Wenn man nun also aus dem Umstande, daß diese Unterredung so lange gedauert hat, annehmen kann, daß der Kaiser den Fall in sehr gründlicher Weise erörtert hat, und den Schluß ziehen will, daß eine Reformirung des Urtheils durch den Ober-Kirchenrath mit Sicherheit zu erwarten sei, so möchten wir warnen, in dieser Beziehung allzu sanguinisch zu sein. Herr Professor Herrmann hat sicherlich den Wunsch, daß sein Eintritt in den Ober-Kirchenrath durch einen Beschluß, der einen Bruch mit der Vergangenheit dieses Kollegiums konstatirt, bezeichnet werde, aber er wird gefunden haben, daß er sich getäuscht, wenn er gehofft, gerade in dieser Sache bei dem Kaiser, sei es in dessen Eigenschaft als Herrscher, sei es in dessen Eigenschaft als summus Episcopus, eine Stütze zu finden. Der Kaiser war von Anfang an mit dem Auftreten des Prediger Sydow nicht einverstanden, ihm ist die Amtsentsetzung desselben nur als eine nothwendige Konsequenz dieses Auftretens erschienen, und es liegen keinerlei Anhaltspunkte vor, daß es dem Professor Herrmann in der langen Unterredung gelungen ist, die Anschauungen des Monarchen in dieser Beziehung zu ändern.

— Die „Voss. Ztg." berichtet: Eine Anzahl von ungefähr 30 Bürgern Berlins, meist Repräsentanten der verschiedensten Korporationen der Stadt, so wie Vertreter der Studirenden der Universität und der berliner Akademie sind zu einem Komite zusammengetreten, welches die Vorbereitungen zu einem festlichen **Empfange des Kronprinzen** bei der Rückkehr nach der Hauptstadt in die Hand genommen hat. Vorläufig hat man sich über die allgemeinen Gesichtspunkte des zu entwerfenden Festprogramms geeinigt. Der Kronprinz soll mit Gesang und Musik auf dem Bahnhofe empfangen werden. Bis zu seinem Palais hin sollen die Studirenden, die Sänger, Turner und Gewerke ein festliches Spalier bilden. An die Bürgerschaft soll die Aufforderung zu einer allgemeinen Illumination ergehen; die Studirenden beabsichtigten, dem Kronprinzen einen Fackelzug zu bringen. Vom Provinzial-Schulkollegium gedenkt man den Ausfall des Schulunterrichts an diesem Tage zu erlangen. Aus dem Ertrage einer Sammlung soll ein bleibendes Andenken an des Kronprinzen Genesung gestiftet werden.

— Die in Jerusalem auf einem dem Kaiser vom Sultan geschenkten Grundstück aufgefundene werthvolle Sammlung **orientalischer Münzen** hat der Kaiser, nach der „Voss. Ztg." dem kgl. Münzkabinet zum Geschenk gemacht.

Leipzig, 30. Januar. In Sachen des **Buchdruckerstrikes** ist in den betheiligten Offizinen heut folgende Ansprache verbreitet worden:

An die dem „Deutschen Buchdrucker-Verband" angehörenden Gehülfen unserer Offizinen. Zweimal bereits hatten wir in der jüngst verflossenen Zeit Veranlassung, unseren Gehülfen die bestimmteste Zusicherung zu ertheilen, daß wir unseren Einfluß im Interesse einer schleunigen und befriedigenden Erledigung der Tariffrage für ganz Deutschland aufbieten werden, und damit die Erklärung zu verbinden, daß wir nur in der Voraussicht einer in kürzester Zeit erfolgenden allgemeinen Regelung dieser Frage jetzt zu keinen Aenderungen für Leipzig uns bestimmen lassen können. Nichtsdestoweniger haben, nachdem in den vorhergegangenen Wochen schon eine große Anzahl Mitglieder des Verbandes mit dessen Unterstützung unsere Offizinen und Leipzig verlassen hat, am vergangenen Sonnabend gegen 300 Verbandsmitglieder ihre Stellungen in einem Theil unserer Buchdruckereien gekündigt und damit den in Wirklichkeit schon länger bestehenden Strike offenkundig proklamirt. Wir haben noch hinzuzufügen, daß dabei nicht wenige der Strikenden es mit ihrer eigenen und der Ehre des Verbandes vereinbar gehalten haben, ihre Kontrakte zu brechen. Die Kündigenden waren, bevor sie die Kündigung aussprachen, vollständig davon unterrichtet, daß ein feindliches Vorgehen des Verbandes gegen einzelne unserer Offizinen eine allgemeine Kündigung der Verbandsmitglieder von unserer Aller Seite zur Folge haben mußte; sie wußten auch, daß noch weiter gehende Schritte nicht unwahrscheinlich sind, die zu einer allgemeinen Kündigung der Verbandsmitglieder im Gebiete des deutschen Buchdruckervereins führen können. Es gewinnt dadurch fast den Anschein, als wollte der Verband, indem er seinerseits eine Kündigung ganz willkürlich und in verschiedenem Umfange nur in einer Anzahl der Druckereien Leipzigs eintreten läßt, eine allgemeine Kündigung unsererseits provoziren und somit einen Theil des Gehässigen, welches stets mit Maßregeln verbunden ist, die eine Störung der gewohnten geordneten Verhältnisse in ihrer Folge haben, auf uns laden

Mag dies Absicht des Verbandes sein oder nicht, jedenfalls wird am Sonnabend den 1. Februar in unseren Offizinen jedem Gehilfen gekündigt werden, welcher an diesem Tag dem Verband angehört; selbstverständlich werden wir dabei die kontraktlichen Verbindlichkeiten unsererseits streng einhalten. Die Vorgänge der letzten Zeit werden Sie überzeugt haben, daß Sie sich täuschten, wenn Sie die Prinzipale uneinig zu finden hofften, weil deren geschäftliche Interessen vielleicht nicht immer gleich sind. Jeder unmotivirte oder ungerechte Angriff Seitens des Verbandes war bis jetzt stets mit einer Kräftigung der Prinzipalvereinigung verbunden, und so wird es auch diesmal sein. Die wohlmeinende Mahnung des Deutschen Buchdruckervereins vom 11. Januar 1872, noch vor dem Strike: durch keine Agitationen, welche in ihrer Rücksichtslosigkeit zur Untergrabung aller geschäftlichen Verhältnisse führen, Repressalien hervorzurufen, haben Sie unbeachtet gelassen und dadurch bereits schärfere Maßregeln des Prinzipalvereins veranlaßt. Weitere werden schwerlich ausbleiben können, wenn nicht die Mitglieder des Verbandes bald zu der Einsicht gelangen, daß dieser mit seinen jetzigen Tendenzen die Brücke zwischen den Prinzipalen und den Verbandsmitgliedern immer unsicherer macht, bis sie schließlich ganz abbricht.

Leipzig, den 28. Januar 1873.

Die vereinigten Buchdruckereibesitzer Leipzigs und der Gerichtsämter I. und II. (Folgen 46 Unterschriften.)

Die Strikenden haben ihrerseits einen Aufruf an alle Buchdrucker Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz gerichtet, worin es u. A. heißt:

„Daß die seit Jahr und Tag schwebenben Verhandlungen mit den Leipziger Prinzipalen, einen den Zeitverhältnissen entsprechenden Lohntarif einzuführen, gescheitert sind; daß ferner neuerdings der von den Delegirten der Hauptdruckstädte Deutschlands vereinbarte Tarif wiederum abgelehnt worden ist; hierdurch ist — so besagt der Aufruf ungefähr weiter — lediglich durch Schuld der Prinzipale unsere Stellung zu denselben eine bedeutend schwierigere geworden. Jetzt, da wir es mit einem allgemeinen Tarif für Deutschland zu thun haben, an dem selbstverständlich der einzelne Gauverband allein nichts ändern kann, so ist die Möglichkeit einer leichten Verständigung kaum noch in Betracht zu ziehen. Im Vertrauen auf unser gutes Recht und auf unsere Kraft, greifen wir nun zum letzten Mittel, zur ultima ratio des Arbeiters — zum Strike. Der Koalition der Prinzipale, die sich nicht nur auf Deutschland, sondern auch auf Oesterreich und der Schweiz erstreckt, müssen wir gemeinsam gegenübertreten, wenn wir einen Erfolg erzielen wollen. Bereits haben in Leipzig ca. 350 Gehilfen gekündigt, die anderen folgen. Der Krieg ist erklärt; unsere Sache steht vortrefflich; wir rechnen auf Eure Sympathie und thatkräftige Unterstützung! Es lebe die Arbeit!"

Aus Elsaß, 30. Jan. Im Weilerthale wird der Schwindel mit **Erscheinen der Muttergottes** fortgesetzt. Die Pfaffen und Schulschwestern unterstützen denselben bei dem Landvolk. Die Sache hat einen politischen Beigeschmack dadurch, daß die Personen, welchen die Madonna erscheint, von ihr Worte „hören", welche auf die baldige „Befreiung" des Landes (von den Deutschen) deuten.

Oesterreich

Wien, 30. Januar. Das **Hochschulgesetz**, hat zu einem dreitägigen lebhaften und interessanten Parlamentsturnier geführt. Es handelte sich bei dieser vom Kultusminister Stremayer eingebrachten wahrhaft freisinnigen Vorlage, welcher zuletzt eine überwältigende Mehrheit zufiel, um die Autonomie der Universitäten. Nach 20jährigen Bemhüungen sollen endlich die Lehrkörper derselhen eine der Wissenschaft würdige Selbständigkeit erhalten, das geistliche Kanzleramt soll beseitigt und auf die theologischen Fakultäten beschränkt werden, die Doktoren-Kollegien von Wien und Prag sollen von den betreffenden Universitäten losgelöst und den verschiedenen Konzessionen der Zugang zu akademischen Würden gesetzlich gesichert werden.—Die Debatte im Herrenhause hielt sich bis zum Schluß auf der Höhe der Würd und des Interesses. Die Kardinäle Rauscher und Schwarzenber, waren die Hauptgegner des Gesetzentwurfs, jener aus kirchlichen dieser aus feudalem Eifer. Mit eben so viel Wärme als Schärfe trat Frhr. v. Lichtenfels „aus objektiv kräftigen Gründen" für die Reform von Zuständen ein, deren katholischen Charakter zu erhalten heutzutag einfach staatsrechtlich unmöglich sei, namentlich im Hinblick auf die unübersteigliche Scheidewand zwischen Einst und Jetzt, welche das Dogma der Unfehlbarkeit aufgerichtet, und auf die päpstliche Allokution, welche seiner Zeit die österreichische Verfassung und die aus derselben abgeleiteten Gesetze als Teufelswerk verurtheilte. Eine eigenthümliche Episode leitete der Kardinal Rauscher, der zunächst seine Schwenkung zum Unfehlbarkeitsdogma hinüber zu erklären unternahm, mit der Anklage ein: daß in Folge der neuen Unterrichtsgesetze in den Schulen bereits der nackte Atheismus gelehrt werde; der Bürgermeister von Wien fühlte sich gedrungen, wenigstens für Wien entschieden gegen eine solche Anklage Protest einzulegen; der Kardinal aber replizirte: daß er erbötig und bereit sei, dieselbe juristisch zu erweisen. Höfler, das neue Herrenhausmitglied aus Prag, vindizirte auch den Universitäten, und insonderheit den Universitäten, das Recht und die Möglichkeit mitzusitzen am Webstuhl der Zeit, und ergoß, auch seinerseits zu der Spezialfrage der Doktoren-Kollegien überspringend, ein volles Maß des Spottes auf das vielgerühmte wissenschaftliche Streben dieser Kollegien, von welchen das wiener seit 24 Jahren an seiner Geschäftsordnung arbeite, und das prager einmal im Jahr sich versammle, um zu entscheiden, ob der Dekan diesmal ein Deutscher oder ein Tscheche zu sein habe. Miklosich stellte vor allen Dingen die Universitäten im deutschen Reich als Muster auf. Der Unterrichtsminister betonte mit aller Entschiedenheit den staatlichen Charakter der Universitäten, und folgeweise das Recht und die Pflicht des Staates, sie, wenn auch auf der gegebenen historischen Grundlage weiterbauend, den staatlichen Zwecken dienstbar zu machen. Minister Unger endlich, die Anschuldigung einer Verletzung von Privatrechten mit schlagenden Worten entkräftend, legte den Nachdruck darauf: daß von dem Tempel der Wissenschaft nichts sorgsamer fern zu halten sei, als das politische und nationale Element. Damit war die Generaldebatte geschlossen; ein vom Kardinal Schwarzenberg gestellter Vertagungsantrag wurde mit großer Mehrheit abgelehnt; ebenso in der folgenden Spezialdebatte ein Antrag desselben Kirchenfürsten auf Beibehaltung der geistlichen Kanzlerwürde: dagegen fiel — und das ist ein starker Fleck auf dem blanken Ruhmesschilde des Herrenhauses — die vom Ausschuß beantragte Resolution auf Einverleibung der evangelisch-theologischen Fakultät in die Universität Wien, nachdem Kardinal Rauscher, mit strenger Verurtheilung derer übrigens, welche die Religion zu einem politischen Mittel erniedrigen möchten, nicht ohne Geschick geltend gemacht, daß man nicht wohl thun werde, auch diejenigen Katholiken zu verletzen und abzustoßen, welche treu und fest zum Reich und zur Verfassung hielten. Das ganze Gesetz wurde schließlich mit allen gegen nur ein halbes Dutzend Stimmen angenommen.

— Der **König von Hannover** hat in seiner Villa in Penzing gestern die erste Soiree gegeben. Alle Erzherzoge und die Spitzen der Aristokratie waren anwesend.

Großbritannien und Irland.

London, 31. Januar. „Lloyds List" zufolge ist der Dampfer „Murillo" in Cadiz eingetroffen. Es ist unnmehr positiv festgestellt, daß der „Murillo" das Fahrzeug ist, welches das Auswandererschiff „Northfleeth" niedergerannt hat.

Parlamentarische Nachrichten.

Während der letzten Tage haben in zwei Kommissionen des Abgeordnetenhauses, denen für das Unterrichtswesen und für den Staats

öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. In Berlin sah man ihn zuweilen in einem mit vier Hirschen bespannten Wagen die Linden entlang fahren. Plötzlich ließ er den Wagen an einer Straßenecke still halten und vertiefte sich stundenlang in die Lecture eines Buches, unbekümmert um die sich ansammelnde Menschenmenge, welche sein Gefährt und seine phantastische Kleidung anstaunte. Im Muskauer Park fuhr er eines Tages einen ehrwürdigen Prediger spaziren, als ein Platzregen sie überraschte. Da der Prediger über die nassen Kleider klagte, fuhr Pückler bei einem seiner Förster vor und überredete seinen Begleiter, hier sein nasses Gewand mit dem Sonntagskleide der Frau Försterin — ein passender männlicher Anzug war nicht vorhanden — zu vertauschen. Als diese Umwandlung erfolgt war, meinte Pückler, man könnte nun in der wieder warm scheinenden Sonne ein wenig weiter im Park herumfahren, es sei dort so einsam, daß Niemand dem Gefährt begegnen würde. Kaum hatte er aber den geistlichen Herrn im Wagen, als er im vollsten Jagen in die Stadt hinein und einige Male um die Kirche herum fuhr, wobei die Straßenjugend sich nicht wenig an der famosen Maskerade erbaute.

In Berlin lernte Pückler die Reichsgräfin Lucie von Pappenheim, die Tochter Hardenberg's, kennen. Sie hatte sich nach sechsjähriger Ehe von ihrem Gatten, dem Grafen Pappenheim, getrennt, wie das damals ja an der Tagesordnung war, und lebte nun mit ihrer Tochter Adelheid und ihrer Pflegetochter Helmina in der preußischen Residenz.

Sie war neun Jahre älter als Pückler und zählte, als sie mit ihm bekannt wurde, vierzig. Ein reiches bewegtes Leben lag hinter ihr. Unter vielen anderen hatte der General Bernadotte, der spätere König von Schweden, eine leidenschaftliche Neigung für sie gefaßt, die sie erwiderte. Schön in ihrer Jugend, war sie jetzt stattlich.

Es gewährte Pückler großes Vergnügen, sowohl ihr wie ihren Töchtern gleichzeitig den Hof zu machen. Daß aber aus diesem Verkehr sich eine Heirath zwischen Pückler und der Gräfin Lucie entwickeln würde, hielt die elegante Welt jener Zeit wohl kaum für möglich, Eines Tages wurde sie aber mit dieser Botschaft überrascht. Der einunddreißigjährige Graf und die vierzigjährige Gräfin! das war wieder ein echt Pückler'scher Streich. Man erzählt, er habe einige Freunde gefragt, was wohl mehr Aufsehen machen würde, wenn er die Mutter oder wenn er die Tochter heirathete? Und als man ihm antwortete, die Mutter, habe er am nächsten Tage um die Mutter angehalten.

Thatsache ist, daß diese Heirath eine rein konventionelle war. Pückler äußerte später einmal, nicht er habe um seine Frau geworben, sondern sie um ihn, sonst würde er schwerlich je geheirathet haben. Wie das zusammenhängt, ist nicht klar; genug, beide Theile lebten zufrieden miteinander, ja liebten sich am Ende so sehr, daß sie sich nach sechs Jahren aus purer Aufopferung scheiden ließen.

Inzwischen wandte sich Pückler mit aller Kraft der Verschönerung seines Besitzes zu, wozu ihm namentlich ein früherer Aufenthalt in England Anregung gegeben. Sein schöpferischer Geist verwandelte den Park von Muskau, um mit Ludmilla Assing's Schwung zu reden, „in ein wachsendes, rauschendes, blühendes, duftendes Gedicht." Nach Aussage von Kennern übertraf der Park alles, was Altengland in dieser Art bot und Deutschland besaß. Dabei hatte Pückler merkwürdigerweise all' die Geduld und Beständigkeit, die ihm bei seinen sonstigen Unternehmungen fehlte. Er scheute keine Kosten und erreichte mit der Verwirklichung seines Parkideals wiederum, worauf es ihm im Leben so sehr ankam: allseitige Bewunderung. Natürlich ließ er es auch hier an Absonderlichkeiten nicht fehlen. So engagirte er eigens einen Mann, der im Park den Einsiedler spielen und eine Kutte tragen mußte. Eine englische Chaise, einen englischen Kutscher betrachtete er als wahres Labsal, wie er überhaupt an Glanz und Luxus kindische Freude hatte. Ein schwedischer Orden war lange Zeit hindurch das Objekt seiner Sehnsucht, und als er gar, gewissermaßen zur Entschädigung für verschiedene aufgegebene Vorrechte seiner Stellung, von Friedrich Wilhelm III. gefürstet wurde, kannte sein Glück keine Grenzen

Kaum hatte Pückler sich verheirathet, als er sich in die Pflegetochter seiner Frau, Helmina, verliebte. Dieser Helmina, über deren Abkunft übrigens ein geheimnißvolles Dunkel schwebt, huldigte auch Friedrich Wilhelm III., der sie zu seiner Gattin machen wollte, bevor er die Fürstin Liegnitz erwählte.

Pückler und seine Frau verschwendeten mit vollen Händen, und das hatte die vollständigste Zerrüttung ihrer Finanzverhältnisse zur Folge.

Dieser Umstand sowie die Erwägung, daß sich Pückler in der gegebenen Lage unmöglich glücklich fühlen könne, veranlaßte Lucie, ihm den Vorschlag zur Ehescheidung zu machen. Er sollte eine junge, schöne, reiche Erbin in England wählen und mit ihrem Vermögen sowohl neue Schöpfungen unternehmen als alte Geldverlegenheiten beseitigen können. Pückler wollte das Opfer seiner Frau anfangs ausschlagen, endlich aber nahm er es an, aber gleichfalls nur aus Edelmuth. So seltsam hatten sie sich ihre Begriffe und Anschauungen zurechtgerückt, sagt Ludmilla Assing, daß sie sich beide einredeten, eine edle Handlung zu begehen. Lucie glaubte sich für Pückler zu opfern, indem sie ihm entsagte, und Pückler glaubte sich für Lucie zu opfern, indem er sich die Ungelegenheit einer mühsamen und anstrengenden Heirathsjagd auferlegte, um ihre beiderseitigen Geldverhältnisse zu verbessern.

So ging denn Pückler auf die „Brautsuche" nach England. Aber trotz zweijähriger Mühen hatte er keine Erfolge. Schließlich vergaß er sein eigentliches Ziel so vollständig, daß er Henriette Sontag, die damals gerade in England weilte, heirathen wollte. Diese erinnerte sich jedoch noch rechtzeitig, daß sie bereits anderweitig gebunden sei, und so erhielt Pückler auch von ihr einen Korb.

Je unglücklicher nach dieser, desto glücklicher war er nach einer anderen Seite. Die Reisebriefe aus England, die er an Lucie schrieb, erregten die Theilnahme Varnhagen's und Rahel's, die sie zufällig kennen lernten, und auf ihr Drängen hin übergab er sie der Oeffentlichkeit. Die „Briefe eines Verstorbenen" machten Sensation und brachten ihren Verfasser in die Mode.

Damit schließt der vorliegende Band des Assing'schen Buches. Er behandelt die Lebensgeschichte Pückler's bis zu seinem 45. Jahre; welche Fülle pikanter Mittheilungen haben wir noch von der Fortsetzung zu erwarten, da Pückler erst im 86. Jahre seines Daseins gestorben ist.

O. E.

Der erste Subskriptionsball im k. Opernhause.

Seitdem der Hof König Friedrich Wilhelm's IV. vor 17 Jahren die Subskriptionsbälle im Opernhause wieder eingeführt hat, bilden diese den Höhepunkt der berliner Karnevalsfeste, soweit von solchen überhaupt die Rede sein kann. Der erste Subskriptionsball ist unter allen Umständen ein Ereigniß in der berliner Ballsaison, gleichviel ob das Arrangement immer dasselbe ist und keine erfinderische Phantasie sich auch nur die Mühe giebt, etwas Abwechselung zu erdenken. Es giebt unendlich viele Leute, welche seit jenen 17 Jahren alle Subskriptionsbälle im Opernhause mitgemacht haben, und behaupten, der Reiz dieser Veranstaltungen habe immer etwas Neues. Der überwältigende Eindruck des allerersten dieser Bälle wird den damaligen Theilnehmern des Festes unvergeßlich bleiben. Man hatte seit einer Reihe von Jahren den Hof nicht in so unmittelbarer Nähe gesehen, in der älteren Generation regten sich die Erinnerungen an die „Redouten" und den Hof König Friedrich Wilhelm III., und welche glänzende Gesellschaft folgte dem Hofe! Nicht nur die Offiziere waren es, die den Ball belebten, auch die gesammte Hofgesellschaft und zwar nach allen Richtungen hin zeigte sich im Gefolge des Königs. Wohl glänzten wie heute die Toiletten der Damen, die funkelnden Geschmeide am am Hals- und Kopfputz, aber nebenher war es doch nicht ohne Interesse, in der großen königl. Loge zwei Männer in lebhafter Unterhaltung zu bemerken: Alexander v. Humboldt und den General v. Gerlach, Bruder des Präsidenten und damals als Abgeordneter Führer der äußersten Rechten, jetzt ehrbares Mitglied des Zentrums und eingeständlich „protestantischer Jesuit". Dort sah man den beweglichen Ministerpräsidenten Frhrn. Otto v. Manteuffel mit dem stechenden Blick die Gesellschaft mustern, und griesgrämlich „der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe" durchschritt der fromme Minister des Innern v. Westphalen, die Reihen der munteren Gesellschaft. Man war und blieb einige Jahre hindurch bezüglich der letzteren sehr wählerisch, die Hofaristokratie fand eine vorzugsweise Berücksichtigung, nur in beschränktem Maße dehnte man diese auch auf die kaufmännische und die Beamtenwelt aus. Allmälig gab man die Ausschließlichkeit auf und es entstand das umgekehrte Verhältniß, die hohe Aristokratie, die eigentliche Gesellschaft zog sich zurück, die Finanzwelt und die „Bourgoisie" eilte hinzu das Terrain in Besitz zu nehmen. Heute ist der Subskriptionsball eine Art von Tournier für Damenschneider, Kleiderstofffabrikanten, Juweliere und Putzwaarenlieferanten, eine Schaustellung der prachtvollsten Toiletten und eine Ausstellung von — — Ordensdekorationen. Welch reicher Himmel, Stern an Stern, wer nennt ihre Namen! Den Kernpunkt dieses scheinbar undurchdringlichen Menschengewühls in den taghell beleuchteten Räumen bilden heute, wie einst, die Offiziere aller Waffen und Grade, weiter forschenden Blicken begegnen vorzugsweise die Familien der Finanzkreise, Väter, Mütter und Töchter, junge Ehepaare, Brautpaare, Alles ist herbeigeströmt, um nach so und vielen Ballfesten, welche man sich gegenseitig gegeben, einmal auf gemeinsamen gewissermaßen „interterritorialen" Boden sich zu begrüßen und mit obligaten Vorwürfen zu regaliren, daß man die schönste Toilette doch für den Subskriptionsball aufbewahrt hat. Wem doch die Ausdrucksweise der

(Fortsetzung in der Beilage.)

Tagesübersicht.

Posen, 3. Februar.

Nachdem die von der Landtags-Kommission für die kirchliche Gesetzgebung beantragten Verfassungs-Aenderungen in zweiter Lesung unter Abwerfung aller Amendements zur Annahme gelangt sind, so darf wohl angenommen werden, daß dies auch in dritter Lesung geschehen wird, und daß daher von dieser Seite der Annahme der kirchlichen Spezialgesetze ein Hinderniß nicht mehr entgegen steht. Um so mehr aber dürfte es an der Zeit sein, die verfassungstreuen Nothschrein der Zentrums-Fraktion dieser Verfassungs-Veränderung gegenüber in das rechte Licht zu stellen und auch die Ausführung derjenigen Mitglieder der konservativen Partei zu beleuchten, welche vermeintlich im Interesse der evangelischen Kirche mit der ultramontanen Zentrums-Fraktion gemeinschaftliche Sache gemacht haben. — Unzweifelhaft hat die Staatsregierung recht daran gethan, die dogmatischen Verhandlungen und Beschlüsse innerhalb der römischen Kirche und selbst das Vatikanum, insoweit es sich für ein Dogma ausgiebt, ihrerseits zu ignoriren und die Verarbeitung derselben den Betheiligten zu überlassen. Etwas Anderes aber ist es mit der Praxis, welche aus jenen Beschlüssen resultirt. Diese hat eine eminent staattliche und politische Bedeutung, die man nicht ignoriren darf. Die sogenannten Veränderungen der preußischen Verfassung sind deshalb auch weiter nichts, als die adäquale Veränderung des Verfassungsrechtes gegenüber der entsprechenden Veränderung der kirchlichen Verfassung: die Uebersetzung des Vatikanums in das preußische Staatsrecht und die legalisirte Veränderung der preußischen Verwaltungspraxis der preußischen Regierung gegenüber der metamorphosirten Stellung und Praxis des römischen Stuhles. Diese Veränderung würde selbst dann gerechtfertigt sein, wenn die preußische Verfassungsurkunde als ein rechtsverbindlicher Vertrag zwischen der preußischen Regierung und dem römischen Stuhle betrachtet und ausgelegt werden dürfte. Um wie viel mehr als hiervon auch nicht entfernt die Rede sein kann, die preußische Verfassung im Gegentheil es nur mit Preußen, preußischen Unterthanen und deren Rechten zu thun hat und die Ausdehnung der Religionsfreiheit ausdrücklich davon abhängig macht, daß die Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflichten, d. h. die Unterordnung unter die Landesgesetze, darunter nicht leidet. Die römische Kirche hat allerdings für sich das Recht in Anspruch genommen, sich selbst und ihre eigene Verfassung radikal umzugestalten, ohne den Staat zu befragen, und man ist jetzt naiv genug, dem Staate sogar das Recht zu bestreiten, hiergegen ohne Zustimmung des römischen Stuhles auch nur eine Schutzwehr zu errichten. Ueber dies hat schon der Graf Montalembert darauf hingewiesen, welch eine tiefe Unwahrheit darin steckt, sich auf die verfassungsmäßigen Freiheiten des modernen Staates zu berufen, mit dem offen ausgesprochenen Zweck, diesen modernen Staat selbst gründlich und für immer zu zerstören. Die ernsten evangelischen Christen aber, welche mit dieser Aktion des Ultramontanismus gemeinschaftliche Sache machen, scheinen die Schriften des Reformators und deutschen Mannes Dr. Martin Luther gänzlich vergessen zu haben.

Wie ein berliner Korrespondent schreibt, wird es keines speziellen Druckes des Fürsten Bismarck auf das Herrenhaus bedürfen, um den Verfassungsmodifikationen und den auf denselben basirenden vier Kirchenreformgesetzen dieselbe Majorität, wie im Abgeordnetenhause zu verschaffen. Verläßliche Ermittelungen von gouvernemental-konservativen Abgeordneten stellen ziffermäßig fest, daß die Feudalen des Oberhauses auf mehr als die Hälfte ihrer früheren Oppositionszahl zusammenschmelzen werden. In diese Zahl sind auch jene evang. Elemente aufgenommen, welche sonst liberalen Vorlagen keinen Widerstand entgegensetzen, welche sich aber in der Kirchengesetzgebungsfrage auf den Standpunkt des Oberkirchenrathes stellen. Als tendenziös erweist sich die Journalmittheilung, daß auch von den geschobenen Pairs eine gewisse Anzahl gegen die Verfassungsänderung und die Kirchengesetze stimmen werde. Die Vorschlagsliste für den Pairsschub wurde s. Z. mit spezieller Berücksichtigung der Kirchengesetzgebungsfrage entworfen und im Kultusministerium sind gerade solche Namen gestrichen worden, welche nicht die vollsten Garantien für ihre Zustimmung zu den Reformen boteni Die Ultramontanen im Abgeordnetenhause geben sich deshalb auch keinen unnützen Hoffnungen hin, und in ihren Reihen hen hält man blutwenig von den Befürchtungen, die von liberaler Seite in Betreff der Verschleppungstaktik der Hochkonservativen des Herrenhauses gehegt werden. Eine Weile lang wollte man innerhalb der Zentrumsfraktion dem taktischen Schlagworte: „Zeit gewonnen, Alles gewonnen," Rechnung tragen. Es wurde deshalb in Vorschlag gebracht, den Abg. v. Gerlach als Verbindungsbrücke zwischen dem unteren und oberen Ende der Leipzigerstraße zu benutzen. Er sollte parlamentarische Soireen veranstalten, welche den Brennpunkt der katholisch-evangelischen Opposition zu bilden bestimmt waren. Der Plan wurde aus unbekannten Gründen aufgegeben, und die Herren von der Zentrums-Fraktion thaten wohl daran. Es gab der Heißblütigen in den Majoritäts-Fraktionen nicht wenig, die der langen Reden bereits überdrüssig wurden und mit Schlußanträgen, trotz voraussichtlichen ultramontanen Geschreies über den Terrorismus des Majorisirens, zu Abstimmungsthaten gelangen wollten. Die Klerikalen wurden vom Triebe der Selbsterhaltung geleitet und gaben ihre taktischen Manöver auf, um sich die Freiheit des langen Redehaltens zu retten. Sie machen davon allerdings den ausgiebigsten Gebrauch, und man hört von gouvernementaler Seite über das agitatorische Wesen dieser Reden manchen Stoßseufzer. Aber in den Fraktionsversammlungen der liberalen Parteien wurde die Freiheit der Rednertribüne im Abgeordnetenhause wiederholt auch für die Gegner in Anspruch genommen, und das Verlangen nach Kürzung der Debatte mittels Stellung von Schlußanträgen, wurde abgelehnt.

Ultramontane französische Journale ziehen jetzt schon den Heiligenschein der Märtyrerschaft um die Köpfe der deutschen Kleriker. Sie berichten folgende Unwahrheiten. 1) Habe der Justizminister die Staatsanwälte instruirt, jene Bischöfe und den übrigen Klerus strafrechtlich zu erfolgen, welche mittels der Presse gegen die Ausführung der vier Kirchengesetze protestiren und von vornherein die Befolgung derselben verweigern. 2) Habe die deutsche Reichsregierung vertraulich an das französische Gouvernement die Aufforderung gerichtet, die aus Elsaß-Lothringen ausgewiesenen Jesuiten, Schulbrüder 2c., welche sich in den Grenzdepartements niedergelassen, zu interniren. Es werde Klage gegen die frommen Märtyrer erhoben, daß sie die klerikale Agitation in den beiden Reichsländern fortwährend unterhalten. . . . . Wie unterrichtete Abgeordnete versichern, fehlt es allerdings nicht an scharfen Aeußerungen unserer Staatsmänner gegen das Treiben der Schwarzen innerhalb und außerhalb der deutschen Grenzen, aber bei jenen Maßregeln sei man noch nicht angelangt, wenn auch die Ultramontanen die Konsequenzen ihres Treibens richtig erfassen.

Der bekannte und wichtige Beschluß der Stände Bern, Solothurn, Thurgau, Aargau und Baselland erstreckt sich auch auf eine Proklamation an die katholische Bevölkerung ihrer Kantone, welche bezwecken soll, das Volk durch eine klare Darlegung der Motive ihrer Handlungsweise aufzuklären. Der „Solothurner Landbote", das Regierungsorgan, motivirt das Verhalten der Stände in treffender Art. „Gegenüber der Aufforderung vom letzten November", so schreibt es, „erklärte der Bischof, daß er die Pflicht der Verantwortung nicht anerkenne, und wies jede vermittelnde Stellung zurück. Trotz der Aufforderung der Stände hat er das neue Dogma der Unfehlbarkeit zu verkünden versucht, hat sogar Pfarrer, einzig aus dem Grunde, weil sie diese Lehre nicht anerkannten, abgesetzt und exkommunizirt. Durch diese einseitige Entsetzung von Pfarrgeistlichen ohne Mitwissen des Staates und des Collatars, durch Beanspruchung der Wahl- und Pfründrechte der Pfarrer, durch die Nichtanerkennung des Placet, durch den Grundsatz daß die Pfarrer einer Diözese nur Gott und ihm, sonst niemanden verantwortlich sein, verletzte er die staatlichen Rechte und die Gesetze der Kantone. Die gleiche Tendenz verfolgte der Bischof in der Art und Weise wie er das Priesterseminar der Aufsicht der Diözesanstände entzog, und in der geistigen Richtung die er im Seminar sowohl als bei den Pfarrgeistlichen einzuführen trachtete. Durch die Errichtung eines eigenen Seminars ohne Mitwirkung der Stände trat er überdies dem Bisthumsvertrag entgegen. Indem er den unwürdigen Dispenstaxenhandel trotz Aufforderung der Regierungen forttrieb und in verschiedenen Hirtenbriefen förmlich Partei für eine politische Richtung ergriff, ja sogar das Patronat der einen Parteipresse in einem amtlichen Erlaß übernahm, verletzte er die Würde und die Stellung eines Diözesanbischofs."

Die Haltung der französischen Bischöfe wird immer herausfordernder. Wie neulich der Bischof von Versailles, haben jetzt auch die Bischöfe von Vannes und Langres an Herrn Thiers einen Brief gerichtet, worin sie gegen die Maßregeln der italienischen Regierung protestiren, welche die Existenz der religiösen Kongregationen in Rom bedrohen. Es ist zu erwarten, daß alle französischen Bischöfe diesem Beispiele folgen werden. Was die liberalen Mitglieder der National-Versammlung am meisten fürchten, sind weniger die monarchistischen Bestrebungen der Rechten als die ultramontanen Tendenzen derselben. Sie glauben nicht, daß die Fusion jemals eine Thatsache werde — und glauben, daß die Regierung immerhin stark genug sein werde, die Republik zu erhalten gegen die Orleanisten, Legitimisten und Bonapartisten, so lange diese getrennt bleiben. Aber sie sehen mit Schrecken den klerikalen Einfluß wachsen. Die Bonapartisten, die Legitimisten und die Orleanisten bieten alle gleichmäßig dem Klerus die Hand. Jede der monarchistischen Parteien schmeichelt dem Klerus, um seine Stütze zu erlangen, und ist geneigt, ihm Opfer zu bringen, um seinen Einfluß zu benutzen. Die französischen Jesuiten beuten diese Konkurrenz mit großer Geschicklichkeit aus.

Auf dem Palacio Real zu Madrid weht die weiße Fahne, welche schon zu Zeiten der Bourbonen die Geburt eines Infanten anzeigte. Aber wie viel Glückwünsche auch dem Lande und der neuen Dynastie zuströmen, in Spanien wüthet noch immer der Bürgerkrieg, und die geheimnißvolle Behandlung der Ereignisse läßt Schlimmes vermuthen. Auch die jüngste Erklärung des Ministers (s. Depesche in unserm Morgenblatt), man dürfe behaupten, (!) daß die Insurrektion bald beendigt sein werde, ist nicht gerade beruhigend.

Der katholischen und carlistisch gesinnten „Westminster Gazette" wird aus Calaf in Catalonien vom 17. v. M. von einem Korrespondenten geschrieben: „Ich denke, ich schrieb Ihnen vorige Woche, daß der König Don Carlos Navarra betreten habe. Er ist im gegenwärtigen Augenblicke im Bastanthale. Hier und in den Thälern von Lans, Erro, Roncesvalles und Heugui werden Tausende von Carlisten in der Schule der Soldaten unterrichtet und für aktiven Dienst organisirt, und wenn die Carlisten-Armee für den zeitigen Frühjahrsfeldzug vollständig organisirt ist, wird sich Carlos VII. an an deren Spitze befinden."

Für das auf dieser Seite Folgende
übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortlichkeit.

Meseritz, den 5. Oktober 1872.

Am 2. und 5. d. M. sind folgende am **1. April k. J.** bei der hiesigen Kreis-Kommunal-Kasse einzulösende Meseritzer Kreis-Obligationen gezogen worden:

I. Emission und II. Emission.

Lit. A. à 500 Thlr 1 Stück: 9.

Lit. B. à 100 Thlr. 10 Stück: 29 60 61 82 110 121 176 243 244 287.

Lit. C. à 50 Thlr. 20 Stück: 82 216 258 280 307 340 357 380 413 432 439 473 508 522 541 549 555 560 578 592.

Lit D à 25 Thlr. [illegible] Stück: 264 274 276 295 305 309 330 331 358 366 370 393 404 419 431 434 439 453 473 488 505 540 541 550 579 580 627 638 640 709 710 712 730 815 817 818 896 937 967 1002 1016 1024 1031 1036 1048 1062 1070 1079 1084 1103 1126 1156 1173 1183 1190 1246 1251 1288 1298 1308 1317 1332 1337 1347 1364 1369 1400 1419 1440 1457 1488 1522 1545 1559 1567 1585 1601 1629 1639 1667 1689 1709 1715 1727 1750 1760 1784 1800 1805 1808 1841 1845 1855 1869 1871 1875 1892 1898 1912 1932 1965 1976 1999 2000 2030 2060 2103 2107 2109 2114 2125 2155 2158 2158 2172 2175 2198.

IV. Emission für den Kreis-Eisenbahn-Anleihefonds auf Grund des Allerhöchsten Erlasses vom 25. November 1867.

Lit. C. über 100 Thlr. ein Stück: 32.

Lit. D. über 40 Thlr. fünf Stück: 2 30 45 57 und 76.

Aus der Verloosung vom 25. September 1868 sind noch nicht eingelöst:

Lit. D. Nr. 696 über 25 Thlr. I. Emission.

Aus der Verloosung vom 23. September 1869

Lit. C. Nr. 285 über 50 Thlr. I. Emission

und aus der Verloosung vom 18. September 1871

Lit. B. Nr. 164 über 100 Thlr.

Lit. C. Nr. 308 über 50 Thlr. und

Lit. D. Nr. 369 714 990 997 über 25 Thlr. I. Emission, sowie

Lit. D. Nr. 1674 1818 1844 über 25 Thlr. II. Emission.

Königlicher Landrath.

haushaltsetat, über die Gehaltsverbesserungen für die Lehrer derjenigen höheren Unterrichtsanstalten, welche nicht vom Staate vollständig unterhalten werden, Berathungen stattgefunden, die an beiden Stellen zu denselben Beschlüssen geführt haben und deshalb um so größere Aussicht haben, von der königlichen Staatsregierung berücksichtigt zu werden.

Der Unterrichtskommission lagen zahlreiche Petitionen theils von Direktoren und Lehrern solcher Gymnasien und Realschulen erster Ordnung, theils von dem Lehrerkollegium der Progymnasien, Realschulen zweiter Ordnung und höheren Bürgerschulen vor, welche noch gar keinen Normaletat erhalten haben. Es waren bittere Klagen darin ausgesprochen, daß sie bei der allgemeinen Aufbesserung der Beamtengehälter auf die finanziellen Kräfte von Gemeinden und Stiftungen angewiesen würden, die nicht im Stande seien, den von allen Seiten auf sie eindringenden Forderungen gerecht zu werden. Von allen Seiten wurde in der Kommission anerkannt, daß diese Klagen begründet seien, daß noch für dieses Jahr dem Unterrichtsministerium eine Summe zur Verfügung gestellt werden müsse, die nach den angestellten Ueberschlagsrechnungen zur Deckung des Bedürfnisses ausreichen könne; es gebe 153 solcher Schulen, und daher lasse sich mit Bestimmtheit sagen, daß die im Etatsentwurf zu diesem Zweck vorgesehenen 60,000 Thaler mindestens bis auf das Fünffache erhöht werden müßten. Der Vertreter des Finanzministers machte zwar dagegen geltend, daß eine Pflicht, für den Unterhalt dieser Anstalten zu sorgen, dem Staate weder nach der Verfassung, noch nach sonstigen Gesetzen obliege, daß es aber die alten bewährten Grundsätze der Finanzverwaltung verleugnen heiße, wenn man schon vor einem derartigen Nachweis ein Pauschquantum gewähren wolle, dessen Höhe nur leistungsfähige, aber widerstrebende Gemeinden in ihrem Widerstande bestärken werde; indessen diese Ausführungen vermochten die Mitglieder der Kommission nicht zu überzeugen. Eine gesetzliche Verpflichtung sei für den Staat allerdings nicht vorhanden, aber wohl eine moralische; er habe seiner Zeit der Errichtung dieser Anstalten zugestimmt, und wenn er hinterher durch den Normaletat für die seinigen alle übrigen zwinge, seinem Beispiel zu folgen, und wenn er für die Städte ganz neue und viel schwierigere Verhältnisse durch sein Vorgehen hervorrufe, so könne er sich der Unterstützung in solchen Fällen nicht entziehen, in welchen ohne mit Mitwir- die Verkümmerung oder der Untergang einer großen Menge von höheren Unterrichtsanstalten eintreten würde; es liege gewiß in seinem Interesse, diese Bildungsstätten seiner Beamten zu erhalten und nun einmal den Gemeinden zu Hilfe zu kommen, auf die er so oft seine Lasten abwälze; einen nachtheiligen Einfluß auf die Leistungswilligkeit derselben brauche man von einer etwaigen Erhöhung der beantragten Etatssumme um so weniger zu befürchten, da einerseits die Verhandlungen bereits alle eingeleitet, manche auch schon abgeschlossen seien, anderseits aber der Staat die etwa erforderlichen Zwangsmittel gegen leistungsfähige, aber widerstrebende Gemeinden in der Hand habe. Der Vertreter des Unterrichtsministers schloß sich diesen Aeußerungen im Ganzen an und bekundete, daß nach den aufgestellten amtlichen Uebersichten, denen zwar noch keine volle Zuverlässigkeit, aber doch eine große Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden könne, eine Summe von 300,000 Thlr. wohl nur eben hinreichen werde, um das Bedürfniß zu decken, selbst wenn die Gemeinden und Stiftungen, welche in erster Linie verpflichtet seien, bis zur Grenze ihrer Leistungsfähigkeit herangezogen würden. Unter diesen Umständen beschloß die Kommission für das Unterrichtswesen einstimmig, die Staatsregierung aufzufordern, daß sie noch für dieses Jahr zur Erfüllung des Normaletats an den höheren Unterrichtsanstalten, für deren Unterhalt der Staat nicht verpflichtet ist, durch einen Nachtragsetat von der Landesvertretung die Summe von 240,000 Thlr. fordere. Sollte diesem Antrage Folge gegeben werden, so würden also dem Unterrichtsministerium in Ganzen 300,000 Thlr. zu dem bezeichneten Zweck überwiesen werden.

Derselbe Gegenstand beschäftigte gestern die Budgetkommission. Bei der Berathung des Kultusetats mußte sich die Frage aufdrängen, ob die bei Kap. 124, Tit. 2 angesetzten 60,000 Thlr. „behufs der Bewilligung temporärer Zuschüsse an Gymnasien, Progymnasien, Realschulen I. und II. Ordnung, höheren Bürger- und Töchterschulen, soweit die zur Unterhaltung verpflichteten Kommunen und Stiftungen außer Stande sind, die Besoldungen nach Maßgabe des neuen Normaletats aus eigenen Mitteln zu erhöhen", für den angegebenen Zweck bei der Menge solcher Anstalten auch nur annähernd ausreichen würden. Nach eigenen Beobachtungen und vielfältigen Zuschriften, welche einzelnen Mitgliedern zugegangen waren, wurde dies bestritten, und der Vertreter des Unterrichtsministers konnte auch hier nur bestätigen, daß etwa für $^1/_5$ der in Betracht kommenden Anstalten die Verhandlungen mit den Gemeinden schon vollständig abgeschlossen seien, und selbst für diese kaum die ausgeworfenen 60,000 Thlr. genügen würden; in 2 — 3 Monaten werde der Abschluß erfolgt und das ganze Bedürfniß festgestellt sein; es könne also noch im Laufe des Jahres die Angelegenheit geregelt werden, wenn eben die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt würden. Noch schärfer, als in der Unterrichtskommission wurde hier von Seiten des Finanzministeriums der Grundsatz geltend gemacht, daß im Schoß der Staatsregierung nach allseitigen Erwägungen dasjenige festgestellt werde was an Ausgaben nothwendig sei und von der Volksvertretung gefordert werden müsse; unmöglich könne der Schwerpunkt dieser Vorberathungen anderswohin verlegt werden, und daher sei es gewiß richtig, daß Anträge auf Erhöhung einzelner Ausgabeposten nicht von einer Kommission ausgehen sollten, die zunächst berufen sei, die finanziellen Verhältnisse des Staates ins Auge zu fassen und nach bewährten Normen regeln zu helfen. Dies mußte von den Mitgliedern anerkannt werden, es konnte aber daneben mit vollem Rechte geltend gemacht werden, daß es nicht weniger die Pflicht der Kommission sei, auf solche Bedürfnisse hinzuweisen, die noch einer besonderen Berücksichtigung werth seien, und wenn das Einverständniß der Staatsregierung dafür erlangt werden könne, so stehe auch Nichts im Wege, Ausgabeposten zu erhöhen falls nur die Finanzlage dies überhaupt gestatte. Indessen erkannte man an, daß eine Feststellung der Summe, die zu den ursprünglich geforderten 60,000 Thlrn. hinzugesetzt werden solle, nicht ohne Zustimmung des Finanzministers erfolgen könne, der allein eine vollständige Uebersicht über das auf diesem Gebiet Zulässige besitze und außerdem seine Bereitwilligkeit, für die Bildungszwecke der Nation größere Geldmittel flüssig zu machen, schon mehrfach auf das Unzweideutigste bewährt habe: von der Vereinbarung mit ihm müsse auch die Art und Weise abhängig gemacht werden, wie man am zweckmäßigsten vorgehe, ob ein Nachtragsetat erforderlich sei, oder eine einfache Erhöhung des Etatspostens genüge. Durch Abstimmung wurde demgemäß festgestellt, daß die Kommission sehr überwiegend mit allen Stimmen gegen zwei noch für den Etat von 1873 eine ansehnliche Steigerung derjenigen Summe wünsche, welche für die Erfüllung des Narmaletats an den höheren Unterrichtsanstalten der Gemeinden und Stiftungen aus den Mitteln des Staates verausgabt werden solle, daß aber die Festsetzung dieser Summe und die Art ihrer Etatisirung noch vorbehalten bleibe.

Gewiß werden diese Beschlüsse vielen Lehrerfamilien Freude und Beruhigung bringen.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 3. Februar.

— Die Strecke Inowraclaw-Thorn der Posen-Bromberg-Thorner Eisenbahn wurde am Donnerstage voriger Woche zum ersten Male von den Herren: Reg.- und Baurath Dieckhoff, Reg.-Rath Grapow und mehreren Eisenbahnbaumeistern mittelst eines, aus Lokomotive, Tender und Salonwagen bestehenden Extrazuges befahren. Doch war die Strecke mittelst Lokomotive nur $^1/_2$ Meile bis vor Thorn fahrbar, und mußte von da ab bis gegenüber Thorn eine Draisine benutzt werden. Von Thorn kehrten die Herren über Bromberg-Kreuz am Freitage nach Posen zurück.

— Ueber die polnischen Emigrantenvereine in Paris entnehmen wir der pariser Korrespondenz eines polnischen Blattes folgende Mittheilungen:

Vor dem deutsch-französischen Kriege gab es in Paris zahlreiche politische Polenvereine; heute, wo die dortige polnische Kolonie bedeutend zusammengeschmolzen ist, hat das politische Leben und Treiben in denselben fast gänzlich aufgehört, und deshalb giebt es dort auch keine politischen Vereine mehr. Die gegenwärtig in Paris bestehenden Polenvereine verfolgen entweder wissenschaftliche Zwecke, oder haben sich gegenseitige Unterstützung zur Aufgabe gestellt. Aus früherer Zeit bestehen noch: 1) Der Verein der Militärpersonen, dessen Mitglieder den Militärstand als ihren Beruf erwählt hatten und jetzt kameradschaftliche Freundschaft pflegen; 2) der polnische Arbeiterverein (mit sozialistischer Tendenz); 3) der Verein zur Unterstützung der studirenden Jugend, der seine Unterstützungsfonds größtentheils aus dem Heimathlande bezieht; 4) der Steuerverein, der von allen Emigrantenvereinen die zahlreichsten Mitglieder zählt und seine nicht unbedeutenden Geldmittel zur Unterstützung altersschwacher und arbeitsunfähiger Emigranten verwandelt; 5) der Verein ehemaliger Schüler der Schule von Batignolles, der wissenschaftliche und gesellige Zwecke verfolgt; 6) der Verein der studirenden Jugend; 7) der Verein für praktische Wissenschaften, dessen Protektor der Graf Johann Dzialynski ist und der sich vorzugsweise mit Herausgabe wissenschaftlicher Lehrbücher beschäftigt; 8) der historisch-literarische Verein unter der Präsidentschaft des Fürsten Wladislaw Czartoryski; 9) der Verein polnischer Geistlichen. Die genannten Vereine zählen kaum die Hälfte ihrer früheren Mitglieder und entwickeln nur noch eine geringe Vereinsthätigkeit. Von neuen Emigrantenvereinen bestehen in Paris nur zwei: 1) die Kommission zur Vermittelung der Verbindung zwischen der Emigration und dem Heimathlande, die nur Unterstützungszwecke verfolgt und deren Mitglieder sind: Graf Wladislaw Zamojski, Jurkiewicz, Jenorzejewicz, Bienkowski, Cichorski, Goldstein, Slowalki u. A.; 2) der Verein der brüderlichen Unterstützung, dessen Vorstandsmitglieder sind: Dlugocz, Dygat, Dr. Korabiewicz, Mazurkiewicz, Geistlicher Owinski u. A. — Von den polnischen Emigranten, welche vor dem deutsch-französischen Kriege in Frankreich lebten, sind etwa 1000 nach Galizien übergesiedelt, von denen 200 die Naturalisation als österreichische Unterthanen, die übrigen nur die polizeiliche Erlaubniß zum zeitweiligen Aufenthalt in Galizien erhalten haben. In letzter Zeit sind zahlreiche Emigranten der zweiten Kategorie wegen politischer Umtriebe aus Galizien polizeilich wieder ausgewiesen worden. — In fast sämmtlichen polnischen Emigrantenkolonien sind Seelenmessen für den verstorbenen Grafen Severin Mielzynski auf Schloß Miloslaw abgehalten worden.

— **Die Adressen** der katholischen Geistlichen unserer Provinz an den Erzbischof Grafen Ledochowski mehren sich von Tage zu Tage. Auch die Geistlichen jenes Dekanats, welche nach Mittheilung des bösen krakauer „Kraj" zu ihren geselligen Versammlungen junge, 14- bis 18jährige Mädchen eingeladen, und sich an dem Gesange derselben bis in die späte Nacht hinein ergötzt haben sollen, haben in ihrer letzten Sitzung, der aber wahrscheinlich keine Damen beiwohnten, beschlossen, eine Deputation mit einer Vertrauensadresse an den Erzbischof zu senden. Sie sind über jene im „Kraj" enthaltenen „Lügen" tief gekränkt, wie der „Kuryer Pozn." mittheilt; „jedoch werden sie mit Ruhe und Geduld solche Schmach ertragen; denn namentlich gegenwärtig ist das ja ihre Aufgabe; sie denken daher auch nicht daran, sich zu rechtfertigen. Dagegen werden die Bürger an jenem Orte die Sache in die Hand nehmen und genauer untersuchen." Es waren nämlich im „Kraj" die jungen Mädchen, welche jener Versammlung beigewohnt hatten, bei Namen aufgeführt. Die Geistlichen denken aber wahrscheinlich: Qui se excusat, se accusat, und schweigen lieber still!

— **Personal-Veränderungen in der Armee.** Kannengießer, Pr. Lt. vom 1. Schles. Jäger-Bataill. Nr. 5, unter Belassung in seinem Kommando als Lehrer bei dem Kadettenhause zu Kulm, in das 1. nassauische Inf. Regt. Nr. 87. v. Hollink, Pr. Lt. vom 1. posen. Inf. Regt. Nr. 18, in das 1. Schles. Jäger-Bat. Nr. 5. versetzt. Hieronymus, Oberst-Lt. a. D., zuletzt Bats. Kommdr. im 1. Niederschles. Inf. Regt. Nr. 46, der Charakter als Oberst verliehen. Sabarth, Oberst-Lt. a. D., zuletzt Major und Kommandeur des brandenburg. Pion. Bats. Nr. 3, mit der Erlaubniß zum Tragen der Uniform des Ingen. Corps in die Kategorie der zur Disp. gestellten Offiziere versetzt.

— **Polizeil. Meldung.** Verloren: ein Portemonnai auf dem alten Bahnhofe, ein 10 Thlr.-Schein, ein Pelzkragen. Gefunden: ein silberner Löffel, 2 Stämme Bauholz Rundholz), ein brauner Baschlik, eine schwarze Muffe von unechtem Krimmer.

— **Diebstähle.** Vor einigen Tagen wurde in einem öffentlichen Lokal in der Schulstraße einem Schneidergesellen ein Portemonnaie mit einigen Thalern und einem Pfandschein gestohlen. Der Dieb wurde dadurch ermittelt, daß er nicht blos das Geld verausgabt, sondern auch den Pfandschein an einen Fuhrmann verletzt hatte, welcher die Sache zur polizeilichen Anzeige brachte. Einem Dienstmädchen wurde ein goldener Damen-Trauring gez. S. J. B. L. 20. 4. 71 als muthmaßlich gestohlen abgenommen; das Mädchen behauptet, denselben vor 14 Tagen auf dem Grünen Markte gestohlen zu haben. Einem jungen Menschen wurde in einem Restaurationslokal auf der Friedrichsstraße ein Portemonnaie entwendet; und da er erfuhr, daß der Dieb sehr wahrscheinlich ein Arbeiter aus Rokietnica gewesen sei, so fuhr er, rasch entschlossen, mit dem bald darauf abgehenden Eisenbahnzuge von hier nach Rokietnica, wo es ihm auch in Wirklichkeit gelang, jenem Arbeiter, welcher denselben Eisenbahnzug benutzt hatte, mit Hilfe von Eisenbahnarbeitern das Portemonnaie abzunehmen. Der Dieb wurde von den Arbeitern wacker verhauen und alsdann entlassen.

Modejournale zu Gebote stände! Wie gern möchte ich meinen verehrten Leserinnen erzählen, welche Merkwürdigkeiten der Ball entfaltet, ich muß es mir versagen, vielleicht darf ich mich mit einer Andeutung begnügen, daß überaus reiche Stickereien in bunten Farben auf den Roben vielfach erschienen und einen wohlthuenden Eindruck machten, daß in den Stoffen die ruhigeren, gesättigten Farbentöne, die bis dahin vorwaltenden grellen und blendenden verdrängt zu haben scheinen. Einen stolzen Kopf konnte man bei einiger Personalkenntniß in der Menge entdecken, er gehörte unserem größten Damenschneider, dem soit disant „Franzosen-Müller" an, müßig sah er seine Werke und bewundernd — untergehn, denn manche Schleppe, manche Garnirung „sank dahin und deckte den Ballsaal"; aber auf seinen Mienen ruhte ein Trost, indem er all die herrlichen Roben musterte: so Etwas kann doch nur ich allein mit meinem Hauptalliirten Gerson! Ein triumphirendes Lächeln überfliegt sein Gesicht, er scheint sich selbst einen Toast zu bringen und zu rechter Zeit fallen die Fanfaren des Orchesters ein. Dicht und dichter wird das Gewühl, Aller Augen richten sich nach der Prosceniumsloge rechts vom Orchester, der Hof erscheint, bald ertönt die Polonaise mit Gesang von Kücken, der Hof hält seinen ersten Umgang. Vorauf schreitet diesmal der Polizeipräsident Herr v. Madai, ihm folgt der Generalintendant v. Hülsen mit der Palastdame der Kaiserin, Gräfin Hacke, darauf folgen der Kaiser mit der Prinzessin Karl, die Kaiserin an der Hand des Prinzen Karl, dann der Prinz Friedrich Karl, der zum ersten Male seine älteste Tochter führt, der Prinz Adalbert mit der Prinzessin Friedrich Karl, der Prinz Albrecht mit der zweiten Tochter jener Prinzessin, der Prinz Alexander, der Herzog zu Mecklenburg, der Prinz von Hohenzollern mit den Hofdamen u. s. f. Der Kaiser trägt die Uniform des ersten Garde-Dragoner-Regiments, die Kaiserin erscheint in hellgrauer Atlasrobe mit reichen Spitzen und einem Diadem von großen Brillantsternen als Kopfschmuck, die Prinzessin Karl trägt eine lila Atlasrobe, ein Diamentkranz, von welchem ein Schleier herabwallt, schmückt das Haar, die Prinzessin Friedrich Karl erscheint im weißen Atlas-Kleid und Margarethen-Blumen aus Diamanten im Haar. Die jungen Prinzessinnen tragen leichte blaue Gewänder, Rosen zieren den Kopf. — Huldvoll grüßen die Majestäten nach allen Seiten und kehren dann in die Loge zurück. Jetzt beginnt der Ball; das Orchester unter Leitung des Kammermusikus Brehmer, der die Stelle des verstorbenen Wieprecht einnimmt, und die in der Mitte des dritten Ranges postirten Trompeter der Garde-Kürassire sorgen für eine prachtvolle Tanzmusik. Ihr Appell in Neigung und Laune der Tanzlustigen ist nicht vergeblich; dem Muthigen gehört nicht nur die Welt, sondern auch Raum zum Tanz in diesem Menschenknäuel. Munter drehen sich die Paare in zwei Kreisen vor dem Orchester und vor der Freitreppe zur großen Königsloge. Rechts und links davon strömen die Ballgäste auf und nieder, in den Logen thront ein glänzender Damenflor, die Blumen duften aus den Bosquets, die Kaskaden plätschern in den Grotten, träumerisch blicken die kleinen Gesellschaftsvögel aus ihrer goldenen Volière hinaus, heut Alles, wie einst. In der sogenannten Fremdenloge hat das diplomatische Corps Platz gefunden. Da ist im Vordergrunde der französische Gesandte Marquis de Goutaud-Biron mit seinen drei Töchtern, der großbritannische, der österreichische, der türkische, der niederländische und der spanische Gesandte von vielen Attachés begleitet, der Hausminister Baron v. Schleinitz und der Vice-Ceremonienmeister Herr v. Röder machen die Honneurs, im Publikum zeigen sich nach und nach die Hobitués dieser Bälle, Landboten aller Fraktionen, Tänzer und Tänzerinnen der darstellenden und bildenden Künste, Dichter und Journalisten auch — heut Alles wie einst. — Noch einen zweiten Umzug hält der Hof, jetzt führt der Kaiser die Prinzessin Friedrich Karl, der Prinz Friedrich Karl die Kaiserin, Prinz Karl seine Enkeltochter u. s. f. Später verläßt der Kaiser die Loge, um das diplomatische Corps zu begrüßen und Gelegenheit zu nehmen, sich mit einzelnen Anwesenden zu unterhalten. Nach 11 Uhr verläßt die Kaiserin den Ball. Inzwischen hat längst der Sturm auf die Plätze an den gedeckten Tischen im Konzersaal begonnen, die Schätze der Küche und Kellereien des berühmten Restaurant Borchardt, der es nach glaubwürdiger Versicherung durchaus mit den Pariser Konkurrenten aufnehmen soll, fanden reißenden Absatz, sie scheinen unerschöpflich. Jetzt eilen geschäftig die Hofbediensteten herbei, um in dem kleinen Salon neben der k. Loge die Tafel herzustellen, an welcher der Kaiser gegen Mitternacht das Souper einnimmt. Etwa 20 Sessel umgeben die reich servirte Tafel, deren eigenartiger Schmuck Fruchtpyramiden von großen Dimensionen bilden. Herr Borchardt ist stolz auf diese Leistungen, erzählt man im Umtreise. Freilich sieht man solche Riesenbirnen selten; dort trägt man einen Aufsatz von Bananen, über denen sich ein wunderbarer Strauß von frischen Blumen erhebt. Ein Kammerherr erzählt den Umstehenden, dort trage man Melonen von Spalato, Weintrauben, die eigens von Neapel verschrieben worden, und viele Früchte, deren Namen man kaum kenne. Der Kaiser liebt diese Zusammenstellungen und nahm häufig Anlaß, den unermüdlichen Lieferanten dafür zu beloben. Unser Erzähler gab noch eine Geschichte zum Besten. Im vergangenen Jahre wies der Kaiser Herrn Borchardt darauf hin, daß Eines bei den ornamentalen Herrlichkeiten fehle: „darf ich unterthänigst fragen, was das wohl wäre?" bemerkte der Kaufherr. „Ein Mohr — erwiedert der Kaiser — der uns die Gebrauchsanweisung für den richtigen Genuß dieser Delikatessen praktisch demonstrirte." Vielleicht hätte der Hofherr noch mehr erzählt, jetzt aber erschien der Kaiser und die Prinzen, und der Erzähler schloß sich ihnen an zum Souper. — Nach der Pause nahm der Tanz seinen Fortgang, immer spärlicher wurden die Reihen der älteren Anwesenden, die Jugend behauptete schließlich allein das Feld und harrte aus bis zum Schluß des Balles, über dem längst der erste Monat dieses Jahres zu seinen Vätern versammelt worden und der Februar herangekommen war. Draußen hatte der Winter das Heft in die Hand genommen, ein rauher Nordwind blies und kämpfte mit Schneewolken. Die Ballsaison hat also keine Befürchtungen vor Beeinträchtigung durch einen zu zeitigen Frühling zu hegen und — des Lenzes Blüthen, die wir schon nahe wähnten, werden uns vorläufig nur in den Ballsälen aus den Sträußen der Damen entgegenduften.

M. G. (Spen. Z.)

Von den Sandwichsinseln.

Eine Königskrone, und wäre sie auch nur die eines Kamehameha, hat immerhin einen gewissen Reiz und „ist des Schweißes der Edeln werth." König Kamehameha V. hat seinem Volke keine Königin und deshalb keinen Thronfolger gegeben, und er starb am 11. Dezbr. 1872, ohne von dem verfassungsmäßig ihm zustehenden Rechte, einen Nachfolger zu ernennen, Gebrauch gemacht zu haben. Die Verfassung, in welcher für einen solchen Fall Vorsorge getroffen ist, giebt dem gesetzgebenden Körper das Recht, einen Souverän aus den 12 hochadligsten Familien der hawaischen Nation zu ernennen. Die zwölf Familien haben in diesem Falle aber nur vier Repräsentanten, von denen überhaupt die Rede sein kann, nämlich Prinzessin Ruth, Halbschwester des verstorbenen Königs, eine alte und — wenn das von einer Prinzessin gesagt werden darf — blödsinnige Dame; Königin Emma, Schwägerin des verstorbenen Königs und eine Wittwe; Häuptling Kalakaua, Oberst-Kommandirender der hawaischen Armee, die 200 Mann stark ist, und endlich den Prinzen Wilhelm Lunalilo, der zweite Prinz einer stolzen und altaristokratischen Familie, die ihren Stammbaum viele Hahrhunderte zurückdatirt. Wäre nun die gesetzgebende Versammlung unbeeinflußt, so ist es sehr wahrscheinlich, daß dieser junge Prinz einstimmig zum König gewählt worden wäre. Er ist jetzt 35 Jahre alt und, wie ein Korrespondent der „Morning Post" ihn beschreibt, sehr schön und wahrhaft fürstlich im Betragen, geistreich, unternehmend und beredt. Der Prinz war freilich dem Trunke ergeben, aber wußte, demselben Korrespondenten zufolge, selbst bei der Schnapsflasche eine gewisse Würde zu bewahren. Er hat eine gute Erziehung genossen, spricht mehrere Sprachen, hat viel Talent, feine Manieren und edelmüthige Gefühle. Aber der Prinz war dem verstorbenen Könige verhaßt und dieser schloß ihn gänzlich von Staatsgeschäften aus, ja ließ ihn nur selten am Hofe erscheinen. Im Interesse der Amerikaner liegt es nun, diesen fähigen Prinzen nicht zum Throne zuzulassen. Sie haben so lange die Meister am Hofe zu Honolulu gespielt und wollen sich jetzt nicht die Macht entreißen lassen. Es giebt so viele direkte Vortheile, und noch viel mehr indirekte, wenn man den Souverän unter seinem Einflusse hat und die Yankees wollten diese nicht gerne aufgeben. Sie beschlossen daher, um jeden Preis einen Souverän nach ihrer Façon zu haben und ersahen die blödsinnige Prinzessin Ruth dazu aus. Aber wie die Zustimmung des gesetzgebenden Körpers erringen? Dieser besteht aus 24 eingeborenen und 16 fremden Mitgliedern und es wurde beschlossen, jedem der 24 Eingeborenen 1000 Doll. zu schenken und so ihre Stimmen für Ruth zu sichern. Aber Prinz Wilhelm beschloß den Yankees zu zeigen, daß auch andere Leute Politik treiben können. Zunächst gab er sofort seinen bisherigen wüsten Lebenswandel auf, was auf die Bürger der Sandwich-Inseln nicht wenig Eindruck machte. Alsdann hatte der Prinz gehört, daß irgendwo in Europa Plebiszite erfunden waren und mit Erfolg angewendet worden, und er beschloß, in seinem Interesse die Plebiszite in seinem Vaterlande zu akklimatisiren. In einer Proklamation an die „hawaiische Nation" kündigt sich Prinz Wilhelm Lunalilo als einzig rechtmäßiger Thronfolger an, bittet jedoch die Nation um Bestätigung seiner Ansprüche. „In Frieden und Freiheit sollen die männlichen Unterthanen des Reiches am 1. Januar ihre Wahl vollziehen und erklären, wen sie zum Könige haben wollen? Wen die hawaische Nation wählen wird, ist ziemlich klar, und ebenso ist es klar, daß der gesetzgebende Körper trotz der 1000 Dollars per Kopf nicht wagen wird, gegen das Plebiszit für Ruth zu stimmen. So stehen die Verhältnisse in dem hawaischen Thronfolgestreite, oder vielmehr: so standen sie; denn thatsächlich ist Alles am 8. Januar schon entschieden worden, und nur der Entfernung Honolulus ist es zuzuschreiben, daß Europa von dem Schicksal der hawaischen Königskrone noch nichts weiß

---

* **Die Sitte des Zischens im Theater** ist zum ersten Male am 14. Januar 1866 im Theatre Français zu Paris exekutirt worden. Wenn vor dieser Zeit ein Stück schlecht war, so begnügte sich das (damals maßgebende) Parterre damit, zu gähnen. An dem gedachten Tage nun wurde eine fünfaktige Komödie, betitelt: „Der Baron von Fondrieres" gegeben und nicht mit Unrecht als abscheulich langweilig beurtheilt. Da fiel es einem ungeduldigen Zuschauer plötzlich ein, sein Mißbehagen durch einige scharfe Zischlaute zu bezeugen. Im ersten Augenblick war das Publikum über diese Form der Demonstration erstaunt; bei einiger Ueberlegung aber wurde es demselben klar, daß das Zischen ein sehr passender Meinungsausdruck sei, ja es erschien ihm reizend, die Stimme der Schauspieler durch diese ganz neue Musik zu übertönen. So wurde denn das Zischen feierlich inaugurirt und seitdem gelegentlich überall zur Anwendung gebracht.

— **Das Rittergut Wojnowice,** bisher Hrn. v. Raczynski gehörig, ist für 600,000 Thlr. an Hrn. Bol. v. Potocki verkauft worden.

— **Herrn Albert Cohn** aus Lissa, gegenwärtig in Paris, ist seitens der k. Regierung zu Posen gestattet worden, den Familiennamen Kühn zu führen. Die in unserer Provinz weitverzweigte Familie Cohn verliert durch diese Namensänderung also ein ehrenwerthes Mitglied.

— **Der Lehrer Schönlank** aus Posen ist nach einer Bekanntmachung des Kreisgerichts zu Gnesen des Betruges und der Urkundenfälschung verdächtig.

— **Langiewicz,** der bekannte polnische Ex-Diktator vom Jahre 1863, hielt sich vor einigen Tagen auf der Durchreise von Konstantinopel nach Paris in Lemberg auf, aber ohne seinen wirklichen Adjuanten, die Pustawojtoff. Er wurde sofort vor das Polizeidirektorium geladen, und dort nach dem Zweck und der Dauer seines Aufenthaltes befragt. Der Ex-Diktator gab an, er halte sich in lediglich privaten Angelegenheiten dort auf, und werde binnen 24 Stunden die Stadt wieder verlassen.

— **Der „Ul"** (Bienenkorb), polnischer Konsum- und Rohstoff-Verein hielt am 30. Januar seine Generalversammlung ab. Die Anzahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig 188, die Einnahme pro 1872 seit Gründung des Vereins im Sept.: 18,689 Thlr., Ausgabe 18,468 Thlr. Der Verein hat gegenwärtig 3 Verkaufsgeschäfte und ein eigenes Grundstück (auf der Schlosserstraße): ein Kohlengeschäft auf der Halbdorfstraße, ein Ledergeschäft am Neuen Markt, ein Band- und Kurzwaarengeschäft in der Krämerstraße.

△ **Grätz,** 30. Jan. [Amtseinführug. Goldene Hochzeit. Güterwechsel. Bestätigung.] Heute fand hierselbst die feierliche Amtseinführung des zum Superintendenten der Diözese Wollstein ernannten Herrn Pastor Fischer durch den Herrn General-Superintendenten Dr. Cranz statt. — Am 29. d. M. feierten die Tischlermeister Fuß'schen Eheleute hierselbst die goldene Hochzeit. — Wegen des schon seit Jahren bettlägerig kranken Jubilars mußte die Feier sich nur auf den nächsten Familienkreis beschränken. — Die im hiesigen Kreisen belegene Herrschaft Woynowice, dem Grafen Raczynski angehörig, ist in den Besitz des Herrn v. Potocki für die Summe von 557,000 Thlr. übergegangen. — Die Wiederwahl des Beigeordneten, Oekonomie-Kommissarius Bachmann für eine 6-jährige Amtsdauer, und die Wahl des Rechtsanwalts Dr. Bernhard als Magistratsmitglied für die Wahlgemeinde bis ult. 1874 in Stelle des verstorbenen Justizraths Kübler ist von der k. Regierung bestätigt worden.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

Eine Gartenpachtung.

Auf drei resp. 6 oder 10 Jahren in einer Kreisstadt im Herzogthum Posen von etwa 7000 Einwohner, und 3½ Magd. Morgen groß mit Gemüse, Blumen, Obst, u. Spargelanlagen, Wallnuß u. Maulbeerbaum-Allee von Werth. Auch Weinanbau. Pachtbedingung sehr günstig. Näheres beim Eigenthümer **E. Heppner**, Kaufmann in Pleschen.

1500 Stück Eichen

werden in großen und kleinen Loosen

am 10. Februar c.,
Nachmittags 1 Uhr,

in ***Jelonek*** an der Gnesener Chaussee, eine schwache halbe Meile von der Stadt und der Eisenbahnstation Gnesen belegen, **öffentlich meistbietend versteigert werden.**

Die Verkaufs-Bedingungen, sowie das Vermessungs-Register können vom 1. Februar ab bei der unterzeichneten Forst-Verwaltung eingesehen oder auf Erfordern, gegen Erstattung der Copialien, zugesandt werden.

Die Forst-Verwaltung zu Niechanowo b. Gnesen

Hopfen!!!

25 bis 30 Ctr. 72er und ca. 100 Ctr. alter Hopfen sind zu haben beim Freischulzengutsbesitzer **Hemmerling** in **Klempitz**, Bahnstation Wronke.

Auf dem Dom. **Szrodke** decken folgende Hengste:

Lahire, dunkelbraun 1,73 Met. für 3 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf.

Sedan I, Rappe 1,68 Met. für 2 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf.

Vieh-Auktion.

Auf dem Gutshofe zu **Zakrzewo** bei Jarocin sollen **am 4. März c.,** vom Vormittags 9 Uhr ab

44 Stück

junge, sehr brauchbare **Zug-Ochsen** meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Das Dominium.



Auf dem Dominium **Adelig Ostrowo** bei Wreschen stehen 100 **kernfette Hammel** zum sofortigen Verkauf.

Vorwerk Mielęcinek
bei Rakwitz
hat 100 Stück kernfette

Hammel

zu verkaufen.



9 Stück Mastvieh, darunter 3 ganz junge Stiere, kernfett, stehen zum Verkauf.

Domaine Paulsdorf
bei Klecko.

Ausverkauf.

Wegen Aufgabe des Geschäfts verkaufe ich Seifen und Colonialwaaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Gleichzeitig steht bei mir ein fast noch neues Colonialwaaren-Repositorium zum Verkauf.

K. Brasch.
Waffenstr. 6.

Ein Händler

am Niederrhein sucht in einer größeren Quantität Speck und Schinken gegen gleich baare Zahlung. Franco-Offerten erbittet **Leop. Aumann** in **Crefeld**, Rheinprovinz.

In unserem Verlage ist erschienen:

Comtoir-Wand-Kalender für 1873.

Im Dutzend 24 Sgr., einzeln 2½ Sgr.

Posen.

Hofbuchdruckerei von W. Decker & Co.
(E. Röstel).

Kalte Füße heißt Tod. Warme Füße heißt Leben.

Holzstiefel und Holzschuhe in allen Größen sind wieder vorräthig bei

Mannheim Wolffsohn,
Posen.



Nach New-York

befördern wir Passagiere wöchentlich 3 Mal mit Post-Dampfschiffen über andere Europäische Zwischenhäfen zu ermässigten Preisen.

Morris & Co.,
Nr. 6, Baumwall, Hamburg.

1869.	1869.	1869.	1871.	1871.
Amsterdam.	Pilsen 1. Preis.	Wittenberg.	Eger. 1. Preis.	Dresden.

Einzig vorzüglicher Ersatz der Ammenmilch

und bestes Nähr- und Stärkungsmittel für Reconvalescenten, Magenleidende, Bleichsüchtige, Blutarme, Sieche rc. ist

Liebe's
Nahrungsmittel in „löslicher" Form;

ein lieblich schmeckendes, im Vacuum dargestelltes Extract zur sofortigen Herstellung der **Liebig**'schen **Suppe**, ohne zu kochen. Gläser von 300 Gr. Inhalt zu 12 Sgr.

In Posen bei Apotheker **Pfuhl**.

Fabrik: J. Paul Liebe in Dresden.

Masken-Garderobe-Ausstellung.

Vom 10. d. M. ab werde ich in Posen eine bedeutende Auswahl von eleganten Masken-Anzügen zum Verleihen ausgestellt haben.

Das Nähere die Anschlagezettel.

Liegnitz. **J. Czieżinsky.**

Coiffuren, Kleidergarnituren, einzelne Blumen und Blätter jeden Genres empfiehlt billigst die Blumen-Fabrik von

E. Lanz,
Wilhelmsstraße 17.

Die Pianoforte-Fabrik von ***C. Kirst*** vormals ***A. Pfeiffer*** in **Glogau** empfiehlt unter fünfjähriger Garantie fest gebaute

Pianinos

mit vollem Ton in Polysander und Nußbaum zur **170 Thlr.**, geschweift in f. f. Maser **180 Thlr.**, franco **Posen**.

Panacee-Einspritzung
bewährt, weltberühmt u. v. Autorität anerkannt, welche schmerzlos und ohne nachtheilige Folgen jeden Ausfluss, auch in den hartnäckigsten Fällen sehr gründlich und sicher in kürzester Zeit beseitigt, worüber zahlreiche Anerkennungen, versenden à Flasche 1 Thlr. Gebr. Kobligk, Droguerie, Jauer i. Schles. — Erfolg wird garantirt ev. Geld zurückgezahlt

Echtes Klettenwurzelöl,

bekannt als das beste Mittel, den Haarwuchs zu befördern und das Ausfallen der Haare zu verhüten. Preis à Flacon 7½ Sgr. Vorräthig bei

Posen. ***J. J. Heine,***
Markt 85.

Schwedische Jagd-Stiefel-Schmiere
aus der Fabrik
von **C. G. Hanke**
in Militsch.

Bei regelmäßigem Gebrauch dieser reinen, fetten Lederschmiere wird jedes lederne Schuhwerk, Treibriemen, Spritzenschläuche, Wagenverdecke, Geschirre u. s. w. wasserdicht und gänzlich vor Bruch geschützt. Niederlage bei Hrn. **K. Brasch**, Wasserstraße 6.

Dosen à 18, 10 und 5 Sgr.

Feuer- und Diebessichere Geldschränke, Diebessichere Cassetten, Viehwaagen, Decimalwaagen in allen Grössen empfiehlt in vorzüglicher Qualität zu äußerst soliden Preisen die Eisenhandlung von

T. Krzyżanowski,
Schuhmacherstr. 17.

Emser Pastillen

aus den Salzen der König Wilhelms Felsenquellen in Ems bereitet, ärztlich empfohlen gegen Catarrhe, Verschleimung, Säurebildung, Aufstossen. Aecht auf Lager in Schachteln à 30 Kr. = 8½ Sgr., in Posen in ***Elsner***'s Apotheke und bei Apoth. ***Kirschstein***, in Nakel bei Apoth. ***Weise***, in Rawicz b. ***M. O. Riemschneider***, in Uscz in der Apotheke.

Besten amerikan. Speck u. Schmalz

offerirt à 6 Sgr. pro Pfund.

Bei Abnahme von ganzen Kisten und Fässern à 15⅔ Thlr. pro Centner.

Eduard Stiller,
Sapiehaplatz Nr. 6.

163te Frankfurter Stadt-Lotterie.

Ziehung der V. Klasse den 5. Februar. Loose hierzu sind eingetroffen.

S. Litthauer,
Posen.
17. Wilhelmspl. 17.

Vom 1 April c. sind 2 Wohnungen à 80 Thlr. und à 60 Thlr., mit Wasserleitung zu vermiethen. Das Nähere beim Wirth, Teichstr. 6.

Kellerräume zum Spiritus-Lager werden gesucht von

S. Heiman Kantorowicz,
Markt 72.

Preis-Courant.

Der neuen Königsberge Wurst-Fabrik
Friedrichstrasse 27.

Cervelatwurst à Pfd. 14 Sgr.	Sardellenleberwurst a P. 10 Sgr.
Metwurst à Pfd. 12 Sgr.	Gänseleber-Trüfellw a 20 Sgr.
Schinkenwurst á Pfd. 14 Sgr.	JauerschWürsten a St. 1Sgr. 6Pf.
Mortadelle à Pfd. 12 Sgr.	Frankfurterwürstchen a St. 1Sgr.
Preßkopf à Pfd. 10 Sgr.	Fraustädterwürstchen à St. 1 Sgr.
Gothaer-Notwurst à Pfd. 10 Sgr.	Saucischen a Paar 1 Sgr.
Zungenwurst à Pfd. 12 Sgr.	Knoblauchwurst a Pfd. 8 Sgr.,
Pol.Bratwurst à Pfd 10—12Sgr	Fleischwurst a Pfd. 7 Sgr.
Leberwurst à Pfd. 8 Sgr.	Geräucherter Schinken a Pfd. 14 Sgr.
Gekochter Schinken à Pfd. 14 Sgr.	
Karbonade à Pfd. 7 Sgr.	Frisches Fleisch a Pfd. 7 Sgr.
Bratwurst à Pfd. 7 Sgr.	Klops a Pfd. 7 Sgr.
Geräucherten Bauchstück à 9 Srg.	Geräucherter Speck a Pfd. 9 Sgr.
Trüffelleberwurst à Pfd. 14 Srg.	

Empfiehlt in bester Qualität

Th. Poseck.

Circus Salamoński

auf dem Kanonenplatz.

Dienstag, den 4 Februar 1873,
Abends 7½ Uhr,

Große Vorstellung.

Zweites Auftreten des Mr. Cleo,
genannt der fliegende Mann,

in seinen bisher hier noch nie gesehenen Productionen und Doppel-Saltomortales.

Alles Uebrige besagen die Anschlage- und Austragezettel.

Corsets

Corsets in größter Auswahl bei

S. Knopf.

71. Markt 71.

Zu Hochzeiten und anderen Vergnügungsfesten, verleihe ich Locken-Chignons, Flechten und Locken zu billigen Preisen.

D. Sorauer,
geb. Neumann.
71. 1. Etage. Markt 71. 1 Etage.

Loose

der

Deutschen Lotterie

zur Gründung der **Friedrich-Wilhelm Siftung**, sind, a 1 Thlr., in der **Exped. der Posener Zeitung** zu haben.

Eine kl. möbl. Stube für 1 Herrn sofort zu verm. **Berlinerstr. 25**, 3 Tr. rechts.

Thorstr. 15. sind **zwei** geräumige **Läden** nebst Schaufenster, wovon einer mit Wohnung, zum 1. April zu **vermiethen**, während der andere sofort bezogen werden kann. —

Ein kleiner **Laden** am Markt für 300—400 Thlr. wird zu miethen gesucht. Offerten unter L. M. an die Exp. der Posener Zeitung zu richten.

Eine freundliche **Wohnung**, 4 Zimmer, Küche und Zubehör, I. Etage Neustädter Markt Nr. 1, v. 1. April zu vermiethen. Zu erfragen bei **Fromm**, Friedrichsstraße 31.

Am 2. Februar, Nachmittags 2 Uhr starb meine Frau Auguste, geborne Popke, nach langen und schweren Leiden.

Die Beerdigung findet am nächsten Mittwoch, den 5. Februar, Nachmittags 2½ Uhr vom Trauerhause aus Mühlenstr. 16 statt.

Ludwig Steinke.

Heute Nacht 12½ Uhr verschied sanft nach längerem schweren Leiden mein innigst geliebter Mann, der Restaurateur

Ferdinand Zühlsdorff

im Alter von 68½ Jahren.

Um stilles Beileid bittend, wird diese Anzeige allen Verwandten und Freunden mitgetheilt.

Wittwe **Henriette Zühlsdorff**
Trzemeszno, den 2. Februar 1873.

Wegen Versetzung habe ich eine elegante Wohnung mit vielen Nebengelaß zu vermiethen.

B. Machol, Gr. Gerberstr. 36

E. e. expl. stud. Lehrer (g. musik. u. N. Z. **Fiddichow** post rest. franco eine **Hauslehrerstelle**.

Eine evang. geprüfte

Erzieherin,

musikal., wird zum 1. April unter der Adresse **N. N.** poste rest. **Jarocin** gesucht.

Die in der Posener Zeitung unter Chiffre A. R. 999. ausgebotene Stelle ist besetzt.

Die in der Posener Zeitung unter Chiffre A. Z. 1001. ausgebotene Stelle ist besetzt.

Soeben ist erschienen **die 32. Aufl.** des weltbekannten, lehrreichen Buchs

Der persönliche Schutz

von **Laurentius.** In Umschlag versiegelt.

Tausendfach bewährte Hilfe und Heilung (20jährige Erfahrung!) von

Schwäche-

zuständen des männl. Geschlechts, Nervenleiden rc., **den Folgen zerrüttender Onanie und geschlechtlicher Excesse** — Durch jede Posener Buchhandlung, sowie von dem Verfasser, Hohestraße, Leipzig, zu beziehen. Preis 1⅓ Thlr.

Armen, wenn sie dies durch Atteste bescheinigen, gratis.

Laurentius.

Vor den Nachahmungen und **Auszügen** dieses Buchs, — kleinen Sudelschriften, die unter den Titeln Jugendfreund, Selbsterhaltung und **ähnlichen**, in fast allen Zeitungen marktschreierisch ausgeboten werden —, wird wohlmeinend **gewarnt**. Daher achte man darauf, die ächte Ausgabe, die

Original-Ausgabe von Laurentius

zu bekommen, welche einen Octav-Band von 232 Seiten mit 60 anatom. Abbildungen in Stahlstich bildet und mit dem Namensstempel des Verfassers versiegelt ist.

Allen Stellensuchenden

empfiehlt sich zur schnellen u. sicheren Erlangung eines Engagegements, ohne Vorschußzahlungen, (Prinzipälen resp. Engagirenden vollst. kostenfr.) das internationale Vermittl.-Bureau von

August Froese in **Danzig**

Eine Wirthschafterin,

nicht mehr jung und in allen Zweigen der Wirthschaft erfahren, wird für ein größeres Rittergut gesucht. Gehalt 80 Thaler, sof. Antritt. Adressen in der Expd. d. Ztg.

Das Dominium **Łężec** b. Zirke sucht zum 1. April e. unverh. Hofinspektor u. e. Förster. Etwaige Bewerber werden ersucht, die Abschrift ihrer Zeugn. dortselbst einzusenden. Gehalt 80 Thlr.

Als Hofverwalter

engagirt mit 120 Thlr. Gehalt und freier Station sofort einen, beiden Landessprachen mächtigen, jungen, gebildeten Landwirth das Dom. **Hundsfeld** bei Kozmin.

In meiner Delikateß-Südfrucht und Kolonialwaaren-Handlung findet zum 1. April cr. ein **tüchtiger Commis** eine Stelle.

S. Hirschberg in Bromberg.

Beachtung. Noch 4 — 5 Anständige **Mädchen**, welche die **Haararbeiten** erlernen wollen, können sich melden bei

D. Sorauer,
geb. Neumann.
Fabrik künstlicher Haararbeiten,
71. Markt 71.
1. Etage.

Ein erfahrener, verh. schles. **Wirthschafts-Inspektor**, Dreißiger, d. poln. Spr. mächt., über dessen Befähigung Charakter und Streben nach Fortschritt, durchweg vorzügl. Empf., guten Aufschluß geben, wünscht seine mehrjährige Stellung wegen Prinzipalwechsel, mit einer dauernden wieder mögl. selbständ. Johanni umzutauschen. Gefl. Offerten befördert Exped. d. Pos. Ztg. Chiffre ***F. W. 62.***

Ein Wirthschafts-Beamter in gesetzten Jahren, unverheirathet, beider Landessprachen mächtig, mit den besten Zeugnissen und Empfehlungen versehen, sucht zum 1. April anderw. Stellung. Adressen erbeten sub **A. 10.** poste restante Posen.

Verloren 2 25-Thalerscheine auf dem Wege vom Falk Fabian'schen Hause bis zur gr. Gerberstr. zum Hause des Herrn Neufeld. Dem Wiederbringer eine angemessene Belohnung bei

Paul Kämpfer,
Büttelstraße.

Am 25. v. M. wurde am Sapiehaplatz ein **Gesangbuch** zur Pauli-Kirche mit dem Namen H. Żychlinska **verloren.** Der ehrl. Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung in der Expedition der Posener Zeitung abzugeben.

□ M. 5 II. 7. A. J. II. □

Handwerker-Verein.

Montag, den 10. Februar 1873.
Außerordentliche General-Versammlung, Tagesordnung.

1) Revision des Statuts und des Geschäfts-Reglements.
2) Verwendung einer Geldsumme.



Morgen Dienstag, den 4. Februar c. Velocipeden-Abend im Vereinslocale

Vorlesung zum Besten d. Diakonissen-Hauses

in der Aula der Realschule.
Dienstag, den 4. Februar,
Abends 6 Uhr.
Herr Rektor **Hensel:**
„John Miltons verlorenes Paradies."

Eintrittskarten sind in den Buchhandlungen der Herren **Heine** am Markt, **Rehfeld** am Wilhelmsplatz und Abends am Eingang der Aula zu haben.

Familien-Nachrichten.

Als Verlobte empfehlen sich:

Ida Fröhlich,
Adolph Schild.
Posen, den 2. Februar 1873.

Die Verlobung meiner Tochter **Roża** mit dem Kaufm. Hrn. **J. Ephraim** aus Stettin beehre ich mich Verwandten und Bekannten statt jeder besonderer Meldung hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Posen, 2. Febr. 1873.

Frau **Pauline Cohn,**
geb. Königsberger.

Roża Cohn,
J. Ephraim,
Verlobte.
Posen. Stettin.

Die heute erfolgte Verlobung unserer Tochter

Auguste Hoffmann

mit dem Bürgermeister Herrn

Wilhelm Stark

aus Obornik, zeigen wir (statt besonderer Meldung) ergebenst an.

Uscikowo-Haul. (Strometablissement), den 31. Januar 1873.

Hoffmann und Frau,
Königl. Stromaufseher.

Heute Nacht 1 Uhr wurde meine liebe Frau **Mathilde** geb. **Lindner** von einem gesunden **Knaben** glücklich entbunden.

Posen, d. 2. Februar 1873.

R. Gaebler.

Volksgarten-Theater.

Heute Montag: **Extra Vorstellung** (Ohne Tabacksrauch). Zum Benefiz für Herrn:

Fritz Wallburg.

Zum ersten Male: **Die Tochter des Gefangenen**, vaterländisches Schauspiel in 4 Abth. und einem Vorspiel.

☞ Nur die mit **Benefiz-Vorstellung** bezeichneten Tagesbillets haben Gültigkeit.

Heute **großes Wurstabendbrot** und **Tanzkränzchen**, wozu ergebenst einladet ***W. Schubert.*** **Jerzyce.**

Heute Abend **Eisbeine** bei **R. Jone** (vorm. **F. W. Dorn**), Markt 31.

Die **Wahrsagerin** wohnt Keiler's Hotel zum Englischen Hof Zimmer Nr. 15 nur noch kurze Zeit.

Börsen-Telegramme.

Verloosungen.

Braunschweig, 1. Febr. Bei der heute stattgehabten 17. Serien-Ziehung der Braunschweigischen 20 Thaler-Loose wurden die Serien 2630, 3945, 5287, 5704, 5831, 7427, 7835, 8748 und 9816 gezogen.

Wien, 1. Febr. Bei der heutigen Serienziehung der 1860er Loose wurden folgende Serien gezogen: 323 395, 693, 794, 1541, 15 6, 2114, 2252, 2500, 2617, 3077, 3122, 3361, 3759, 3783, 3833, 4369, 4864, 4941, 5177, 5420, 5498, 5565, 5675, 5709, 6222, 6325, 6 40, 6836, 6840, 6912, 6931, 7064, 7237, 7420, 7605, 7865, 8272, 8547, 8593, 8765, 8858, 9552, 9582, 9638, 9870, 9987, 10,106, 10,142, 10,321, 11,545, 11,847, 12,070, 12,827, 13,063, 13,155, 13,189, 13,195, 13,949, 14,213, 14,802, 15,293, 15,597, 15,754, 16,150, 16,320, 16,612, 17,083, 17,643, 17,932, 18,369, 18,407, 18,467, 18,467, 18,924, 19,864.

Hamburg, 1. Febr. Bei der heute stattgehabten Prämien-Ziehung der Köln-Mindener-Loose fiel der Hauptgewinn von 60,000 Thlr. auf Nr. 20,053, 10,000 Thlr. fielen auf Nr. 20,099, 5000 Thlr. auf Nr. 20,086, je 200 Thlr. fielen auf Nr. 20,057, 20,061, 20,068, 20,069, 20,076, 20,080, 20,081, 20,082, 20,085, 20,089 und 20,100 der Serie 402. Je 1000 Thlr. fielen auf Nr. 55,502 und 55,503, 500 Thlr. fielen auf Nr. 55,519, je 200 Thlr. fielen auf Nr. 55,509, 12, 20, 27, 31, 34, 36, 45 und 55,548 der Serie 1111. Je 2000 Thlr. fielen auf Nr. 109,980 und 109,985, je 200 Thlr. fielen auf Nr. 109,951, 70, 71, 72, 73, 78, 79, 81, 84, 95, 97 und 98 der Serie 2200.

London, 1. Febr. Die dem „Reuter'schen Bureau" aus Rio de Janeiro vom 9. Januar zugegangenen Berichte melden: Wechselkurs auf London 26¼. Preis für good first 9600 Reis. Verkäufe seit Abgang der letzten Post 79,000 Sack. Total-Export seit letzter Post 128,500 Sack, davon nach dem Kanal 600, nach dem Norden Europas, 1200, nach dem Mittelmeer 14,000, nach den Vereinigten Staaten 94,500, nach anderen Häfen 2000 Sack. Vorrath 110,000 Sack. Fracht nach dem Kanal 30 sh.

Privat-Cours-Bericht.

Posen, 3 Februar. **Tendenz:** Höher bei lebhaftem Geschäft.

Deutsche Fonds

Posen. 3½proz. Pfandbr.	93 B
dito 4proz. Pfandbr.	90¾ bz G
dito 4proz. Rentenbr.	93 G
dito 5proz. Prov.-Obl.	100½ bz
dito 5proz. Kreis-Obl.	100 bz
dito 4½proz. Kreis-Obl.	91 B
dito 4proz. Stadtoblg.	88½ G
dito 5proz. Stadtobl.	100 bz
Nordd. Bundesanl.	— —
Preuß. 4½proz. Konsols	—
dito 4proz. Anleihe	— —
dito 3½proz. Staatssch.	89¾ B
Köln-Mind. 3½pr. Pr.-S.	— —

Ausländische Fonds.

Amer. 6proz. 1882 Bonds	— —
dito dito 1885 Bonds	— —
Oesterr. Papier-Rente	62¾ B
dito Silberrente	67 bz G
dito Loose von 1860	—
Italienische Rente	65½ B
Russisch-engl. 1870er Anl.	— —
dito dito 1871er Anl.	— —
Russ. Bodenkredit-Pfbr.	91 B
Poln. Liquid.-Pfandbr.	— —
Türk. 1865 5proz. Anl.	52 G
dito 1869 6proz. Anl.	63½ G
Türkische Loose	— —
Russische Noten	82½ B
Oesterreichische Noten	92¼ G

Bank-Aktien.

Berliner Bankverein	— —
dito Bank	— —
dito Produkten-Handbk.	—
dito Wechsler-Bank	63 G
Breslauer Diskontobank	120¾ B
Berliner Disk.-Kommd.	— —
Central-Genoss.-Bank	— —
Deutsch. Hyp.-Bk. Berlin	— —
Centralb. f. Ind. u. Hand	109¾ B
Kwilecki, Bank f. Ldw.	96 B
Meininger Kreditbank	— —
Oesterr. Kredit	205½ B
Ostdeutsche Bank	101½ bz G
Ostd. Produktenbank	84 G
Pos. Pr. Wechsl. Disk. B	97¼ bz
Pos. Provinzial-Bank	111½ B
Pos. Bau-Bank	— —
Schles. Bankverein	160½ G
Tellus-Aktien	113 G
Preuß. Kredit	143¾ G
dito Bodenkredit	180 G

Eisenbahn-Aktien.

Aachen-Mastricht	— —
Bergisch-Märkische	—
Berlin-Görlitzer St.-A.	— —
Böhmische Westbahn	109½ G
Brest-Grajewo	—
Crefeld, Kr. Kemp. 6pr.	—
Köln-Mindener	165¾ B
Galizier (Carl-Ludwb.)	105¾ B
Halle-Sorau-Guben	67 B
dito Stammprior.	— —
Hannover-Altenbecken	—
Kronprinz-Rudolphsb.	78½ G
Lüttich-Limburg	— —
Märkisch-Pos. St.-Akt.	— —
dito Stamm-Prior.	85½ G
Magd.-Halberst. 3½pr. B.	—
Oestr.-Franz. Staatsb.	205 bz B
Oesterr. Südb. (Lomb.)	— —
ultimo	121½ B
Ostpreuß. Südbahn	— —
Rechte Oderuferbahn	— —
Reichenberg-Pardubitz	— —
Rhein-Nahe	45¾ B
Schweizer Union	28½ G
dito Westbahn	55 G
Stargard-Posen	101 B
Rumänische	47¼-⅞-48 bz B
Berlin-Dresden Stamm	—

Industrie-Aktien

Marienhütte	—
Redenhütte	—
Berl. Holzkomptoir	106½ G
Berl. Viehhof	—
Hoffmann Waggonfabr.	— —
Lauchhammer	119 G
Pos. Bierbrauerei	100 G
Immobilien	— —

Börse zu Posen

am 3. Februar 1873.

Fonds. Posener 3½% Pfandbriefe 93¼ G., do. 4% neue do 90¾ bz, do. Rentenbr. 93½ G, do. Provinz.-Bankaktien 112 B., do 5proz Provinz.-Obligat. 100½ bz, do. 5% Kreis-Obligat 100½ bz. do. 5% Obra Meliorat.-Oblig. 100 G. do 4½% Kreis-Oblig. 93 G, do. 4% Stadtobl II Em. 90½ G, do. 5% Stadt-Oblig. 100½ B preuß. 3½prozentg. Staatsschuldsch 89¾ G. preuß. 4proz. Staatsanl. 96 G, 4½-proz freiw do. 103¾ G., do. 3½proz. Präm.-Anl. 125 B, Nordd. Bundesanl. —, Märk.-Posener Eisenb.-Stamm-Aktien 62½ bz, russische Banknoten 82⅝ bz. ausländische do. 9⅞ bz., Tellus-Aktien (Bniński Chlapowski, Plater & Co.) 112½ G, Ostd. Bank 101 bz u G Ostd. Produkt.-Bank 84 G., Prov.-Wechs. u. Disk.-Bank 97¼ bz., Aktien Kwilecki, Potocki & Co 96 B., poln 4proz. Liquidationsbriefe 66½ B.

[Amtlicher Bericht.] **Roggen** (per 20 Centner). Kündigungspreis 53¾. pr Februar 53¾, Febr.-März 53¾, März April —, Frühjahr 54½ — ¼, April-Mai 54½ — ¼, Mai-Juni 54½.

Spiritus [mit Faß] (per 100 Liter = 10,000 pCt. Tralles). Kündigungspreis 17 1/15. Gekündigt 25,000 Liter. pr. Februar 17 1/15, März 17 7/15, April 17⅝ 11/15, Mai 18¼, Juni 18 1/15, Juli 18⅞.

[Privatbericht.] **Wetter:** schön. **Roggen** (pr. 1000 Kilogr.) matt. Kündigungspreis 53¾. pr. Febr. 53¾ B., Febr.-März do. Frühjahr 54¼ bz. u. B., April-Mai do., Mai Juni 54½ B.

Spiritus (pr. 10,000 Liter pCt.) niedriger. Kündigungspreis 17 1/15. Gekündigt 30 000 Liter. per Febr 17 1/15 G., März 17 7/15 G., April 17⅝ G, April-Mai 18 1/15—18 bz. u. G., Mai 18⅛ bz. u. B. Juni 18¼ B., Juli 18⅜ B.

Posener Marktbericht vom 3. Februar 1873.

			Höchster Thl.	Sgr	Pf	Mittlerer Thl.	Sgr	Pf	Niedrigster Thl.	Sgr	Pf
Weizen fein,	per 42	Kilogr.	3	18	—	3	11	3	3	10	—
„ mittel	„	„	3	5	—	3	4	—	3	2	6
„ ordinär	„	„	3	1	3	3	—	—	2	26	3
Roggen, fein	40	„	2	7	6	2	6	3	2	5	—
„ mittel	„	„	2	4	—	2	3	—	2	2	6
„ ordinär	„	„	2	2	—	2	1	3	2	—	—
Große Gerste	37	„	1	26	3	1	22	6	1	20	—
Kleine „	„	„	1	25	—	1	21	3	1	20	—
Hafer	25	„	1	6	3	1	1	6	1	—	—
Kocherbsen	45	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Futtererbsen	„	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Winter-Rübsen	37	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Raps	„	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Sommer-Rübsen	„	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Raps	„	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Buchweizen	35	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	50	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wicken	45	„	1	25	—	1	22	6	1	20	—
Lupinen, gelbe	45	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ blaue	„	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rother Klee	50	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Weißer	„	„	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Die Markt-Kommission.

Posener Privat-Marktbericht vom 3. Februar 1873.

Weizen: wenig verändert.	p. 1050	feiner	90—94 Thlr
		mittel	84 86 „
		ordinär und defekt	70 75 „
Roggen: beachtet	p. 1000	feiner	56—57 „
		mittel	54 55 „
		ordinär	51 52 „
Gerste: ohne Umsatz.	p. 925	feine	45—46 „
		mittel und ordinär	42 44 „
Leinsaamen: preishaltend.	p. 925		3 1/12 3¼ „
Hafer: dringend offerirt.	p. 625	feiner	26 27 „
		mittel und defekt	24—25 „
Erbsen: matter.	p. 1125	Koch-	53—54 „
		Futter-	47 49 „
Oelsaaten	p. 1000	Raps	
		Rübsen	
Wicken: gefragt.	p. 1125		42—45 „
Klee: beachtet.	p. 50	roth	13—15 „
		weiß	15—20 „
Buchweizen: niedriger.	p. 875		45—48 „
Lupinen:		gelbe	
		blaue	

Feinste Waare über Notiz.

Breslau, 1. Februar. Die Börse begann den neuen Monat in äußerst günstiger Stimmung. Bei bedeutenden Umsätzen erfuhren fast alle Werthe erhebliche Kurs-Steigerungen, welche sich im Laufe der Börse vollständig behaupteten. Besonders belebt verkehrten Lombarden, Wechsler-Bank, Schles. Bank und Makler-Bank. Der Schluß war trotz niedrigeren Berliner Notirungen sehr fest. Geld flüssig. Kredit 204¾ bez. Lombarden 119¾ a ⅞ in Posten bez. u. Gd. Franzosen deren Minder-Einnahme von 66,000 Fl. bekannt, 204 bez. Wechsler-Bank Anfangs 12?, Etwas a 130 in Posten bez. u. Br. Diskonto-Bank gefragt 121½ Gd Schles. Bank 160. Etwas 161 a 161½ in Posten bez. Makler-Bank 144 a 145. Schlesische Vereins-Bank 109¼ Gd. Schlesischer Boden-Kredit beliebt Schluß 107½ Gd Eisenbahnen fest. Oderufer bedeutend höher. In- und ausländische Fonds belebt. Silberrente in Posten 66⅝ a ¾ bez. Industrie-Effekten steigend. Eisenbahn-Bedarf Anfangs 16?½ bez., schlossen 164 Br. Laura Ende der Börse belebt 249¾ a 250¼ bez. Bauer Rebo-Stamm-Aktien inkl. Dividende 104 Gd. Nachbörse fest und belebt. Prämien: Kredit 206¾ — 2 bz. Lombarden 121½ a 2 bez. u Br. Makler-Bank 14?½ — 2½ Gd. Schlesische Bank 163 — 2½ Gd. Wechsler-Bank 132 — 2½ bz. Schles. Bod.-Kred.-Pfandb. 97 — ½ bez. Schles.-Bod.-Kred.-Akt.-Bank 106½ — 7½ bezahlt.

⚖ **Berlin**, 1. Febr. [Wöchentlicher Börsenbericht.] Mit dieser Woche schließt auch zugleich ein inhaltschwerer Monat. Das Ende desselben war fest, dennoch kann man nicht behaupten daß demgemäß auch der ganze Monat fest gewesen sei. Der Ultimo Dezember sah die Börse zwar gleichfalls fest und in leidlich guter Stimmung, aber der Verlauf des an[gefangenen Monats] zeigte denn doch, auf wie schwachen Füßen jene Festigkeit gebaut war. Das Vertrauen zu einer besseren Entwickelung des Verkehrs war vorhanden, aber alle Hoffnungen scheiterten an der übergroßen Enthaltsamkeit, die das Privatpublikum zeigte. Dieser Faktor ist bereits für die Börse zu wichtig geworden, als daß er entbehrt werden konnte. Erst in dieser Woche schien es als wollte das durch mannigfache Verluste zurückgescheuchte Vertrauen des Privatpublikums zurückkehren. Die Kauflust erstreckte sich auf einzelne Branchen, unter denen sich namentlich die Bergwerks und Hütten-Aktien einer ganz besonderen Gunst zu erfreuen hatten. Was Montanwerthe im Kurse treibt, dasselbe Motiv wirkt auf Eisenbahnen im entgegengesetzten Sinne. Die wenigsten Bahnen sind jetzt im Besitz von Kohlengruben; sie sind gezwungen, was jene Werke ihnen abfordern: höhere Tarifsteuerungen, gesteigerte Bewegung von Gütern auf den Bahnen vermögen wohl einigermaßen ausgleichend zu wirken, aber ein völliges Aequivalent bieten sie dann doch nicht. Aber in den letzten Tagen kam selbst in die Eisenbahnaktien ein frischerer Zug und waren besonders die rheinisch-westfälischen Devisen beliebt. Man traut diesen vor allem Andern besonders zu, diese schwere Zeit leichter zu überstehen. Vor den anderen bietet auch die Rheinische Bahn in ihren Dezember-Einnahmen Anlaß genug hierfür einen positiven Anhalt zu gewähren. Der ganze Januar stand unter dem Einfluß eines an seiner Flüssigkeit stets zunehmenden Geldmarktes und so konnte auch der Einfluß der reichlichen Geldmittel nicht wirkungslos für die Börse bleiben.

Andere auswärtige Renten zeigten sich ebenfalls recht fest, doch blieb das Geschäft darin nur sehr beschränkt und die Kurse erfuhren nur geringe Veränderungen, Amerikaner waren fest ohne großen Verkehr, die 1885er nähern sich in Folge der in Aussicht stehenden Kündigung dem Paristande. Die neue Anleihe im Betrage von 300,000,000 Dollars wird auch hier zur Subskription aufgelegt sein, sie dient zur Einlösung der 6proz. Fünfzwanziger Bonds und ist 5 pCt. Zinsen und Kapital werden von allen Steuern befreit in Gold gezahlt werden und können beim Bezuge Fünfzwanziger Bonds in Zahlung gegeben werden. In diesem Falle werden 6 pCt. Zinsen bis zum 1. Mai vergütet. Bankaktien fester und belebter und Industriepapiere in sehr großem Verkehr. Auch beginnt der Gründungsbaum wieder recht reichliche Blüthen zu treiben.

Die Festigkeit nahm unter wachsender Kauflust zu, Kapitalien strömten der Börse zu, ohne daß dabei gerade auf den Umfang des Januarcoupons Gewicht zu legen gewesen wäre und demgemäß nahmen auch die Umsätze zu. In dieser Beziehung bietet gerade die jetzt abgeschlossene Geschäftswoche den Gipfelpunkt da der Verkehr im ganzen Januar nie die Dimensionen angenommen hatte wie gestern und heute. Man zweifelt nicht im Entferntesten daran, daß nun die günstige Tendenz seit einigen Tagen Platz gegriffen hat, auch längere Dauer haben wird und daß die Kurse ihre begonnene Bewegung nach oben fortsetzen werden und hierbei geht man im Wesentlichen davon aus, daß eben das bisher apathische Privatkapital wieder von Neuem in Aktion tritt, denn man durfte mit voller Berechtigung in den mangelnden Anfragen aus diesem Kreise die Geschäftsstagnation herleiten. Der Geldmarkt behält seine Flüssigkeit und bleibt der Privatdiskont auf 3⅞ pCt. Von den Spekulationspapieren konzentrirten sich das Hauptgeschäft auf Lombarden, die zu steigende Kurse recht belangreiches Geschäft aufzuweisen haben. Es sei hierbei aber sogleich bemerkt, daß die Spekulationspapiere nicht mehr fähig sind, der gesammten Börse einen generellen Charakter aufzuprägen, da auf den anderen Gebieten sich ein so selbstständiges Geschäft entwickelt, daß der Einfluß des Spekulationsmarktes, der in erster Linie von Wien abhängt, fast verschwindend gering ist. Gegen Franzosen machte sich eine gesteigerte Mißstimmung geltend die in den fortdauernden Minder-Einnahmen der Bahn (für die jüngste Woche wiederum 69000 Thlr) wohl ihre Berechtigung findet.

Andere österreich. Bahnen behaupteten gute Festigkeit und waren einige Devisen wie Galizier, österreich Nordwestbahn Elisabeth-Westbahn, Franz-Joseph sehr beliebt. Ebenso herrichte für österreich. Fonds reichlicher Begehr. Silberrente zog nicht unbeträchtlich an, Papierrente ging höher und Loospapiere blieben gesucht.

Produkten-Börse.

Stettin, 1. Febr. [Amtlicher Bericht.] **Wetter:** trübe. Morgens — 9° R. Mittags — 5° R. Barometer 28 7. Wind: SO. — **Weizen** unverändert, p 2000 Pfd. loko gelber geringer 50—62 Rt besserer 63 73 Rt., feiner 74 82 Rt. pr. Febr. 81 Rt. nom., Frühjahr 8½—¼ bz. u. G ¼ B., Mai-Juni 8 B Juni-Juli 8¼ B, Juli August u August Sept 82 G, Sept-Okt. 78½ B., 78 G — **Roggen** wenig verändert p. 2000 Pfd loko 50—54½ Rt., feiner bis 56½ Rt. bz. pr Febr. 54 nom., Febr.-März 54½ bz., B. u G, Frühjahr 55 54¾ bz. Mai-Juni 54¾ G, Juni-Juli do., Sept Okt. 58 bz. — **Gerste** unverändert p 2000 Pfd. loko 50—57 Rt. schles. Frühjahr 55¾ bz u G. — **Hafer** behauptet p. 2000 Pfd loko 38 44 Rt. Frühjahr 45 bz G — **Erbsen** still p. 2000 Pfd loko 42 47 Rt., Frühjahr 48 B u G — **Winterrübsen** p 2000 Pfd loko 102½ bz. u. G. 103 B. Heutiger Landmarkt: Weizen 60—81 Rt, Roggen 53—55 Rt. Gerste 42—51 Rt. Hafer 26—32 Rt., Erbsen 50 54 Rt. Heu 22½—27½ Sgr. Stroh 7—9 Rt., Kartoffeln 13—16 Rt. pr. Wspl — **Rüböl** behauptet p. 200 Pfd. loko 23 Rt B. pr Febr u Febr.-März 22½ G. ⅝ B März-April 23⅜ bz., April-Mai 23, 23 1/12 23 bz. u. B., Mai-Juni — Sept Okt 23⅜ bz., B u. G, — **Spiritus** p. 100 Liter a 100 % loko ohne Faß 17⅞ Rt. bz. pr. Febr.-März 17¾ B. u. G. Frühjahr 18½ ¼ 5/24 bz. B. u. G., Mai Juni 18½ B., Juni-Juli 18⅔ bz. u. B. Juli August 19 B. — **Angemeldet:** 9.00 Ctr. Roggen 600 Ctr. Rüböl, 200 Faß Petroleum. — **Regulirungspreise** für Kündigungen: Weizen 81 Rt. Roggen 54 Rt. Rüböl 22½ Rt., Spiritus 17⅞ Rt. — **Petroleum** etwas fester schließend, loko 6⅓, ¼ Rt. bz. Kleinigkeiten 6⅓—½ bz., Regulirungspreis 6¼ Rt., neor. 6⅓ ¼ bz. u B. Febr.-März 6 1/12 bz. u. G 6⅓ B., Sept.-Okt. 6½ bz. u. B 6⅓ G (Ostf.-Ztg.)

Breslau. [Amtlicher Produkten-Preis-Bericht vom 1 Februar.]

Offiziell gekündigt 1000 Ctr Roggen.

Kleesaat, rothe ruhig, ordinär 11½—12½, mittel 12½—13½, fein 14½—15½, hochfein 15½ 16½ Rt. — **Kleesaat**, weiße niedriger, ordinär 11 13, mittel 14 15½ fein 17 19½, hochfein 20 21½ Rt. — **Roggen** (p. 1000 Kilo) matt pr Febr 57 bz, April-Mai 57 B. Mai Juni 57½ B., Juni-Juli 57½ B., Sept. Okt. 57 B. — **Weizen** per 1000 Kilo per Febr. 85 B. — **Gerste** per 1000 Kil per Febr. 52 G. — **Hafer** per 1000 Kilo per Febr. 42 G. April-Mai 44½ B. — **Raps** per 1000 Kilo per 103 G. — **Rüböl** niedriger, per 100 Kilogr. loko 22⅔ B, pr. Febr 22¼ B neue Usance 23½ B, Febr.-März 22¼ B., neue Usance 23¼ B April-Mai 22¼ bz. u B, neue Usance 23¼ B, Mai-Juni 23⅔ B. Sept.-Okt. 24 B — **Spiritus** wenig verändert, per 100 Liter loko 17⅞ B, ½ G., per Febr u. Febr.-März 17 11/12 bz., April-Mai 18½ G., Mai-Juni 18½ G., Juni-Juli 18⅞ B. u. G. — Zink ohne Umsatz. Die Börsen-Kommission.

Breslau, den 1 Februar (Landmarkt.)

Festsetzungen der städtischen Markt-Deput.	feine Thlr.	Sgr.	Pf.	mittle Thlr.	Sgr.	Pf.	ord. Waare Thlr.	Sgr.	Pf.
Weizen w.	8	28	—	8	5	—	6	25	—
do. g	8	10	—	7	26	—	6	20	—
Roggen	6	3	—	5	27	—	5	13	—
Gerste	5	12	—	5	8	—	4	24	—
Hafer neu	4	12	—	4	6	—	4	4	—
Erbsen	5	10	—	4	25	—	4	15	—

In Thlr, Sgr. und Pf. pro 100 Kilogramms.

(Brsl. Hdls.-Bl.)

Woll Bericht.

HM. **Posen**, 1. Februar. Seit unserem letzten Berichte nahm dieser Artikel einen flauen Charakter an, doch befestigte sich die Stimmung wieder nach einigen Wochen und wurde sogar gegen Schluß des Jahres recht animirt. Diese Festigkeit entspringt jedoch nicht aus einem regen Absatz der Fabrikate — das Tuchgeschäft liegt im Gegentheil sehr matt — sondern aus den geringen Vorräthen an allen Stapelplätzen. Daß die jetzigen Preise bis zum Wollmarkte sich behaupten, ist wohl anzunehmen. Dagegen ist man über den Preisstand zu jener Zeit verschiedener Meinung. Man glaubt meistens nicht, daß sich die gegenwärtigen Preise, welche durch die geringen Läger (hier 2—3000 Ztr.) ihre jetzige Höhe erreicht haben, behaupten können, wofür allerdings auch die Erfahrungen früherer Jahre mit Ausnahme des letzten sprechen. Die Konkurrenz der Kolonial- und Kapwollen ist eine zu große, als daß man glauben könnte, dieser Artikel würde wieder so schnell seine frühere Blüthe erlangen, wie sehr dies auch zu wünschen wäre. Die Furcht vor einer rückgängigen Konjunktur ist es auch, welche ein Kontrakt-Geschäft wie in früheren Jahren hier nicht zu Stande kommen läßt. Nur vereinzelte Abschlüsse sind gemacht worden und zwar zu vorjährigen Preisen auch 1 2 Thaler darüber. Die Verkaufslust der Produzenten zu den jetzigen Preisen ist ziemlich rege, doch halten sich Händler und Fabrikanten sehr reservirt; diese Vorsicht dürfte um so berechtigter sein, als die Chancen auf noch höhere Preise, als die jetzt geforderten, schwerlich dem Risiko einer rückgängigen Konjunktur ein Aequivalent bieten wenn auch die Situation dieses Artikels in Anbetracht der Geringfügigkeit der Bestände, mit denen wir in die neue Produktionszeit treten werden, keine ungünstige genannt werden kann. Nach den letzten Berichten aus Berlin und Breslau griff eine etwas mattere Stimmung Platz, da die Konsumenten nur ihren äußersten Bedarf befriedigen. Gute Posener Mittelwollen erzielten dort 70 75 Thaler je nach Qualität.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.